Sudetenpost

Erscheinungsort Wels P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 1,24 (S 17.–) 01Z 022255 Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 22 Wien – Linz, 15. November 2001 47. Jahrgang

Warnung vor Immobilien-Kauf
(Seite 2)

Beneš' willige Vollstrecker
(Seiten 6 und 7)

Tribüne der Meinungen
(Seite 12)

Volkszählung in Tschechien: Rückgang der deutschen Minderheit um 20 Prozent

Die Tschechische Republik wird national immer homogener und immer atheistischer. So kann das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 1. März dieses Jahres knapp zusammengefaßt werden. Für alle nationalen Minderheiten müssen die Zahlen aber eher schockierend sein. Die Zahl der Deutschen sank offiziell gegenüber der letzten Volkszählung von 1991 von 48.556 (0,5 Prozent der Gesamtbevölkerung) auf 38.321 (0,4 Prozent) zurück. Auch die anderen nationalen Minderheiten scheinen ebenfalls langsam statistisch zu verschwinden, berichtete die in Prag erscheinende „Landeszeitung", die Zeitung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Am stärksten ist weiterhin die slowakische Minderheit. Zu ihr bekennen sich heute 183.749 Menschen (1991: 314.877). Es folgen die Polen mit 50.971 (1991: 59.383). Die Roma hatten den größten Rückgang zu verzeichnen. Deren Zahl sank von 32.903 auf offiziell 11.516. Besonders den Rückgang der Roma bezeichnete der Menschenrechtsbeauftragte der tschechischen Regierung, Jan Jatab, als „überraschend". Er selbst schätzte deren Zahl auf etwa 150.000. Es gibt jedoch auch Besonderheiten der tschechischen Zählung. So gibt es hier die Möglichkeit, sich als nationaler Mähre oder Schlesier zu bezeichnen. Im Falle der mährischen Nationalität taten dies 373.294 und als Schlesier fühlten sich 11.248 (1991: 1,362.313 bzw. 44.446).

Neben dem Regionalismus der Mähren und Schlesier scheint aber auch langsam das postnationale Zeitalter in Tschechien zu beginnen, denn schließlich gaben über 350.000 Menschen an, sie würden einer anderen oder gar keiner Nation angehören. 1991 waren es nur knapp 75.000.

Es handelt sich bei dieser Gruppe aber nicht um Ausländer, die vorübergehend oder dauerhaft in Tschechien leben. Für diese hatten die Zählmeister vom Statistischen Amt eigene Bögen. So weiß man jetzt, daß in Tschechien insgesamt 104.884 Ausländer leben, neben offiziell fast 20.000 Ukrainern und ungefähr 17.000 Vietnamesen auch etwa 3000 Amerikaner.

Wo leben noch Deutsche? Die Hoffnung, die Zahlen von 1991 wären noch von der vierzigjährigen Unterdrückung durch das kommunistische Regime geprägt gewesen und in Wirklichkeit würden viel mehr Deutsche in Tschechien leben, hat sich nicht bewahrheitet. Vielmehr scheint es so, daß der Großteil der Menschen, die sich zur deutschen Nationalität bekennen, der älteren Generation angehört, die langsam immer weniger wird.

Die Bezirke mit der zahlenmäßig größten deutschen Minderheit sind mit 9174 Deutschen Aussig an der Elbe / Usti nad Labem und mit 8701 Karlsbad / Karlovy Vary, dann folgt mit 4377 Deutschen bereits Mähren-Schlesien.

Eine genaue Tabelle finden Sie auf Seite 4.

Das Bild der Heimat

Unterwisternitz im Kreis Nikolsburg, ein geschichtsträchtiger Ort in Südmähren, am Fuße des Maidenberges, den die mächtige im Jahre 1050 erbaute Ruine Maidenburg krönt. Eine kleine Orts-Chronik von Unterwisternitz finden Sie im Blattinneren auf Seite 5.

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Herrn Horst Martinetz.

Ein Orden für Verdienste

VON MANFRED MAURER

EINE ÖSTERREICHERIN, noch dazu eine 1945 aus Prag Vertriebene, wurde kürzlich am tschechischen Staatsfeiertag von Präsident Václav Havel mit dem Masaryk-Orden ausgezeichnet: Die ehemalige ORF-Korrespondentin in Prag, Barbara Coudenhove-Kalergi, erhielt den hohen Orden für ihre „besonderen Verdienste für Demokratie und Menschenrechte". Die Ausgezeichnete selbst wertete die Verleihung als Geste der Versöhnung an alle Vertriebenen.

ES FÄLLT SCHWER, sich dieser Interpretation anzuschließen. Mag sein, daß Havel, der vor einigen Wochen in Wien sehr offene und in der Heimat hinterher sehr lautstark kritisierte Worte zur Vertreibung gefunden hatte, den Versöhnungsgedanken im Hinterkopf gehabt hat, als er Coudenhove-Kalergi den Orden umhängte. Doch als die „besonderen Verdienste für Demokratie und Menschenrechte" betrachten sowohl Österreicher als auch Tschechen zunächst die Berichterstattung Coudenhove-Kalergis während der Zeit des Kalten Krieges und des Umbruches im Jahr 1989. Da das ORF-Programm auch in Teilen der Tschechoslowakei empfangen und gern gesehen wurde, waren die ungeschminkten Beiträge über die Zustände im kommunistischen Prag in der Tat ein Beitrag zur Demokratisierung.

WER ALLERDINGS Coudenhove-Kalergis „Verdienste für Demokratie und Menschenrechte" auch auf die Versöhnung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen ausdehnen möchte, geht entschieden zu weit. Hier einige Aussagen, welche die Ausgezeichnete auf einer Podiumsdiskussion vom 8. April 1997 gemacht hat:

- *„In Österreich spielen die sudetendeutschen Gruppen im Unterschied zu Bayern überhaupt keine Rolle, sie sind ein marginales Phänomen."*
- *„Die Geschichte hat ihr Wort gesprochen. Hitler schaffte es, Mitteleuropa juden- und deutschenrein zu machen."*
- *„Daherzukommen und sagen: Ich will aber meinen Schrebergarten, meine Fabrik, mein Gut zurück, halte ich für unzulässig."*

DAS IST JENE ART von Versöhnung, die man in Tschechien vielleicht gern hätte und die man auch praktiziert, die aber von den Betroffenen als Verhöhnung empfunden wird: Die Sudetendeutschen sind unbedeutend. Sie sind selber schuld. Sie sind, wenn schon Opfer, dann jene Hitlers. Und sie haben vor allem nichts zu fordern. All diese Botschaften kommen in den Zitaten Coudenhove-Kalergis zum Ausdruck.

WENN MAN ALSO die Ordensverleihung wirklich in einen Zusammenhang mit der Vertriebenenproblematik stellen möchte, drängt sich die Frage auf, welche Art von Verdiensten sich Frau Coudenhove-Kalergi neben ihren unbestrittenen journalistischen erworben hat. Ohne Zweifel hat sie mit ihren durch ihre Prominenz in der Wirkung verstärkten Aussagen dazu beigetragen, daß in Österreich nur wenige Politiker die Rechte der Vertriebenen im Sinne der unteilbaren Menschenrechte anerkennen und die daraus resultierenden Konsequenzen einfordern beziehungsweise solche Forderungen nachhaltig unterstützen. Als Protagonistin der bequemen „Schwamm-drüber-Lösung" hat sich Frau Coudenhove-Kalergi in der Tat als Kandidatin für einen tschechischen Ordens aufgedrängt. Mit „besonderen Verdiensten um die Menschenrechte" läßt sich die Verleihung dann aber nicht mehr begründen. Havel hätte ehrlicherweise sagen müssen: „Für Verdienste um die Tschechische Republik".

Tschechischer Jurist warnt Österreicher und Deutsche vor Erwerb von Immobilien:

Es droht eine neuerliche Konfiskation!

Der tschechische Jurist Dr. Jan Müller hat sich intensiv mit den Themen Vertreibung und Beneš-Dekrete beschäftigt und kommt zu einem bemerkenswerten Schluß: Deutschen beziehungsweise Österreichern, die nach dem EU-Beitritt Tschechiens und dem Ablauf entsprechender Übergangsfristen Immobilien erwerben, droht die umgehende Konfiskation. Lesen Sie im folgenden die von Alfred Bäcker ins Deutsche übersetzten Ausführungen von Dr. Jan Müller:

Den tschechischen Bürgern, Gesetzgebern, als auch Verhandlern für die Tschechische Republik bei der EU gefällt es nicht, daß die Tschechische Republik ein nicht vollberechtigtes, respektive ein zweitrangiges Mitglied dieser Staatengemeinschaft wird, denn sie soll nach der Aufnahme einen bis zu siebenjährigen Zeitraum durchlaufen, in welchem die tschechischen Bürger und tschechischen Rechtspersonen in den Staaten der EU nicht so frei arbeiten und unternehmerisch tätig sein können, wie dies den Bürgern und Unternehmern der bestehenden Mitglieder der EU möglich ist. Die Tschechische Republik reagiert auf diese Bedingung so, daß sie im Gegenzug den Ankauf von Realitäten in der CR, insbesondere Wald und landwirtschaftlichen Grund, den Bürgern und Rechtspersonen der „Fünfzehn" verbieten will und dies für den Zeitraum von fünf Jahren. Diese Fristen können bereits nach zwei Jahren Mitgliedschaft der CR in der EU verkürzt werden oder diese Frist muß infolge bilateraler Verhandlungen einzelner EU-Staaten überhaupt nicht gesetzt werden (siehe Verhandlung mit Schweden).

Nach der vereinbarten Frist oder nach Ablauf von sieben Jahren wird jeder Bürger oder jede Rechtsperson aller EU-Staaten in der CR Realitäten kaufen können. Das Fernsehen in Böhmen informierte, daß, wenn, wer auch immer von Fremden bereits jetzt in der CR Immobilien kaufen möchte, so nach tschechischen Gesetzen vorgehen muß, wie eine ausländische Rechtsperson, die im tschechischen Handelsregister eingetragen ist. Handelt es sich allerdings um eine deutsche Rechtsperson, auch wenn diese im Handelsregister eingetragen ist, meine ich, daß die Gefahr einer Konfiskation ihres Besitzes laut tschechischem Gesetz und laut der „Pariser Verträge" entsteht, bzw. daß es bereits zu einer Einverleibung oder zu einem Vermerk im Liegenschaftskataster gekommen ist. (Da man von Deutschen und deutschen Rechtspersonen spricht, gilt dies laut tschechischen Gesetzen auch für Österreicher.)

Mit den tschechischen Gesetzen versteht man insbesondere die sogenannten Beneš-Dekrete, die im Jahre 1946 von der vorläufigen Nationalversammlung der CSR als Gesetze proklamiert wurden, wobei man diese gesetzgeberische Initiative in Frage stellen muß, da sie der damaligen tschechoslowakischen Verfassung widersprach. Damit meint man die Tatsache, daß im Jahre 1946, bei Annahme der Beneš-Dekrete, die Verfassung aus 1920, als höchstes Gesetz der Republik, umgangen werden sollte. Nötig ist anzuführen, daß gemäß den Beneš-Dekreten am 28. 10. 1945, als erstmals die „Vorläufige Nationalversammlung der CR" zusammentrat, die Zeit des Notstandes ablief. In dieser hat sich die gesetzgeberische Rechtskraft nicht nach der CSR-Verfassung gerichtet. Der xenophobe Teil der tschechischen Rechts-Öffentlichkeit sowie der Gesetzgeber und schließlich auch ein Teil der allgemeinen tschechischen Öffentlichkeit wünscht sich, daß die Beneš-Dekrete" ständig ein Bestandteil der tschechischen Rechtsordnung bleiben.

Die Konfiskation des Besitzes laut dieser Dekrete bezieht sich auf alle Personen deutscher Nationalität, einschließlich noch nicht sprechender und anderer Kinder, Frauen, alter und hilfloser Leute. Der Besitz wurde und wird immer entschädigungslos konfisziert, auch im Falle, daß dieser, wann auch immer, an Personen deutscher Nationalität von tschechischen Personen oder vom tschechischen Staat übertragen wird, denn laut den in Tschechien stets gültigen Beneš-Dekreten wird mit augenblicklicher Gültigkeit und ersatzlos ein Besitz konfisziert, der im Eigentum von Personen deutscher Nationalität ist. Die Konfiskation des Besitzes bezog sich jedoch nicht auf jene Personen deutscher Nationalität, die sich aktiv an der Erhaltung der Einheit und der Befreiung der Tschechischen Republik beteiligt haben. Diese Pflicht wurde nur Personen deutscher Nationalität auferlegt. Die Tschechen mußten keinen solchen aktiven Kampf nachweisen, auch wenn die große Menge arbeitstauglicher Tschechen in größerem oder kleinerem Maß dem „Reich" behilflich war, und wenn sie nicht geholfen hat, dann hat sie sich garantiert nicht aktiv am Kampf um die Befreiung der Republik beteiligt, so wie dies zum Beispiel in der Publikation von Zdenek Rouk „Pilsen unter dem Hakenkreuz" angeführt ist, aus der man ersieht und wo man nachlesen kann, mit welcher Asertivität sich die Tschechen in der Zeit der Okkupation gegenüber den Nazisten benahmen. Bisher hat niemand erklärt, wie Babys, geborene Kinder oder nur gezeugte, bisher nichtgeborene (nascituru), in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, Eigentümer oder Erben des Besitzes nach ihren gefallenen oder verstorbenen Eltern, einen gegenständlichen aktiven Kampf nachweisen sollten?

Es ist allgemein bekannt, daß Personen deutscher Nationalität, die sich aktiv an diesem Kampf beteiligt haben, gar keine Zeit hatten, sich dazu zu bekennen, da sie entweder bei der Vertreibung erschlagen wurden oder sie wurden aus dem Gebiet der Tschechoslowakei so vertrieben, daß sie auf dem heutigen Gebiet Deutschlands und Österreichs hin und her gestoßen wurden, wodurch auch neben anderem der genocidale Charakter der Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe bestätigt wird, die die tschechische Rechts-Literatur „Abschub" nennt. Laut Abs. 10 der tschechischen Verfassung sind internationale Verträge über Menschenrechte und Grundfreiheiten ratifiziert und verlautbart worden, an die die Tschechische Republik gebunden ist; unmittelbar verbindlich und die Vorrang vor dem tschechischen Gesetz haben.

Zu dieser Gruppe internationaler Verträge zählt das tschechische Recht auch das „Pariser Abkommen" vom 14. 1. 1946, verlautbart mit Zahl 150/1047 Slg., laut dem der konfiszierte Besitz nicht mehr in deutsches Eigentum oder unter deutsche Kontrolle zurückgeführt werden kann.

Im Sinne dieser in Tschechien bisher geltenden rechtlichen Vorschriften kommt es im Moment des Eintrittes der Tschechischen Republik in die EU zum Entstehen eines nicht gleichberechtigten Mitgliedes in der EU – deren Mitglieder auch Deutschland und Österreich sind – und in diesem Zustand verbleibt die Tschechische Republik bis zur Beseitigung dieser tschechischen pseudo-rechtlichen und gegen Nationalitäten gerichteten Vorschriften.

Im Lichte der tschechischen Gesetze zeigt sich, daß Personen deutscher Nationalität sowie deutsche Rechtspersonen, die während der Gültigkeit der Beneš-Dekrete oder des Pariser Abkommens Liegenschaften in Tschechien kaufen oder bereits eingekauft haben, tschechisches Recht verletzen. Ihre Beteuerung wird nichts nützen, daß sie entsprechend tschechischer Katastralgesetze vorgegangen sind und daß im Liegenschaftskataster ihr Eigentum als solches bezeichnet ist, was wiederum in jedem Rechtsstaat als ausreichend für die Beziehung des Eigentümers zu seiner Liegenschaft festgelegt ist. Über diesen Gesetzen existieren die Pariser Abkommen, nach welchen der Besitz nicht mehr in deutsches Eigentum zurückgeführt werden kann. Das Liegenschaftseigentum der Deutschen in Tschechien ist oder wird mit der Eigentumsübertragung rechtlich unsicher, nicht so das der übrigen EU-Mitglieder. Nach tschechischen Rechtsvorschriften kann es oder wird es mit dem Tag der Einverleibung oder Eintragung des Eigentumsrechtes in den Liegenschaftskataster zur Konfiskation dieses Besitzes laut der Beneš-Dekrete kommen, sofern der deutsche Eigentümer nicht nachweist, daß er aktiv am Kampf um die Erhaltung der Einheit und der Befreiung der Tschechoslowakei teilgenommen hat. Im Sinne des Pariser Abkommens, das eine höhere Rechtskraft als das Gesetz hat, konnte es zu dieser Eintragung rechtlich gar nicht kommen, respektive kam es nicht dazu, denn es geht um eine absolut ungültige Rechtshandlung im Hinblick darauf, daß bei der Einverleibung oder Eintragung des Eigentumsrechtes das Gesetz verletzt wurde, also daß ein Liegenschaftsbesitz auf dem Gebiet Tschechiens zum Eigentum von Personen deutscher Nationalität oder deutscher Rechtspersonen wurde. Für die absolute Ungültigkeit der Rechtshandlung, die die Einverleibung oder die Eintragung des Eigentumsrechtes in den Liegenschaftskataster darstellt, kommt es nicht darauf an, ob die beteiligten Personen von der Rechtsverletzung wußten oder nicht. Falls eine solche deutsche rechtliche oder physische Person als Eigentümer im Liegenschaftskataster geführt wird oder wurde, dann verweise ich auf die tschechischen Gesetze – welche eine Eintragung oder Einverleibung so betrachten, als ob diese Person dort nicht eingetragen wäre – und somit auf die absolute Ungültigkeit der Rechtshandlung.

Das Verfassungsorgan, der Vorsitzende der tschechischen Regierung, Milos Zeman, verkündete, daß die Beneš-Dekrete bereits abgelaufen seien. Mit dieser Bagatellisierung kann man nicht voll einverstanden sein, solange diese Dekrete und nicht nur die Dekrete Bestandteil der tschechischen Rechtsordnung sind und solange sich die tschechischen Vertreter auf diese bei irgendwelchen Restitutionsforderungen berufen werden. Es könnte ein anderes Verfassungsorgan kommen oder ein anderer Regierungsvorsitzender der Tschechischen Republik, dem die Beneš-Dekrete nicht als abgelaufen vorkommen oder, ganz im Gegenteil, der behaupten wird, daß sie ein Teil der tschechischen Rechtsordnung sind und daß die Tschechische Republik, die ein Rechtsstaat ist, sich an die Gesetze des Staates halten muß und der wiederum den deutschen Besitz konfisziert.

Die besitzrechtliche Sicherheit des Eigentums der Deutschen in der Tschechischen Republik liegt nur bei den Gesetzgebern, den Mitgliedern der Regierung, selbstverständlich an ihrem politischen Willen und bei allen, die sich eine gleichberechtigte Stellung aller EU-Mitglieder wünschen, damit es durch den Beitritt der Tschechischen Republik in diese Gemeinschaft nicht zur Schaffung zweitrangiger Mitglieder der bestehenden „Fünfzehn" dadurch kommt, daß die Tschechische Republik nicht imstande wäre, aus ihrer Rechtsordnung die „abgelaufenen" Dekrete und weitere abgelaufene Vorschriften zu beseitigen, die das deutsche Eigentum im Gebiet der Tschechischen Republik konfiszieren.

JUDr. J. Müller

SL mit neuem Geschäftsführer

Der 42jährige Diplom-Sozialpädagoge Günther Pfrogner wurde mit 1. 11. zum Bundesgeschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München bestellt. Er tritt die Nachfolge von Franz Pany an, der als Stiftungsdirektor zur kirchlichen Stiftung des öffentlichen Rechts „Katholische Bildungsstätte für Sozialberufe in Bayern" wechselte.

Bundesvorsitzender Bernd Posselt (MdEP) meinte zu dem Personalwechsel: „Mit Günther Pfrogner haben wir eine erfahrene und dynamische Persönlichkeit für unseren Verband mit über hunderttausend Mitgliedern gewinnen können. Seine 16jährige erfolgreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit als hauptamtlicher Mitarbeiter im Bundesvorstand der Sudetendeutschen Jugend gewährleistet eine kontinuierliche, zukunftsgerichtete Verbandsarbeit."

Posselt als UdV-Chef bestätigt

Für weitere zwei Jahre wurde der Münchener CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt erneut zum Landesvorsitzenden der Union der Vertriebenen (UdV) in der CSU gewählt. Posselt nannte bei der UdV-Landesversammlung in Bayreuth die bevorstehende EU-Osterweiterung und die Integration deutscher Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion als künftige Schwerpunkte dieser ältesten Arbeitsgemeinschaft in der CSU. Zu Stellvertretern Posselts wählten die Delegierten den oberfränkischen Bundestagsabgeordneten Hartmut Koschyk, die mittelfränkische Landtagsabgeordnete Christa Matschl, den oberbayerischen Bezirksrat Hans Slezak, die Regensburger Stadträtin Christine Schmidt und den Würzburger Völkerrechtsexperten Hannes Kaschkat. Unter den zwanzig Beisitzern sind der niederbayerische Landtagsabgeordnete Gerhard Waschler und der ehemalige Europaabgeordnete Otto von Habsburg.

Der 45jährige Bernd Posselt, der München seit 1994 in Straßburg vertritt, ist außerdem Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Präsident der Paneuropa-Union Deutschland.

EU-Dialog mit Tschechien: Vertriebene deponierten ihren Standpunkt

Die Europäische Kommission (Vertretung in Österreich) und die Botschaft der Tschechischen Republik luden für 31. Oktober 2001 zum Dialog mit dem Beitrittskandidaten CR. Hunderte interessierte Zuhörer waren ins ANA Grand Hotel gekommen. Dr. Hatto Käfer begrüßte die Moderatorin Prof. Barbara Coudenhove-Kalergi und die Diskussionsrunde am Podium mit Dr. Maria Berger (SPÖ-Mitglied des Europäischen Parlaments), Dr. Petr Brod (Leiter des BBC-Büros in Prag), Václav Fischer (unabhängiger Senator des CR-Parlaments und Besitzer des größten Reisebüros), S. E. Jiři Gruša (Botschafter der CR) und Dr. Anneliese Rohrer (Leiterin Außenpolitik – „Die Presse").

Zum Thema der 1945/46 vertriebenen Sudetendeutschen – in Österreich leben zirka 160.000 – hatten die tschechischen Diskutanten meist nur mit Bedauern festgestellt, daß in der Bevölkerung kein Verständnis für Gespräche für eine Wiedergutmachung vorhanden ist, und daher auch nicht im CR-Parlament. Botschafter Gruša meinte, „in der EU könne man dann umso mehr Ansprüche stellen"!

Interessant war, daß alle Diskussionsteilnehmer Emigranten waren, die wieder in ihre Heimat zurückkehrten und jetzt Spitzenpositionen bekleiden.

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel warnte die EU davor, sich einen Virus in das Werte- und Rechtssystem einzuschleppen. Die Grundlage der kollektiven Vertreibung der deutschen und magyarischen Bevölkerung der CSR und deren entschädigungslose Enteignung – die zirka zehn Beneš-Dekrete – müßten aufgehoben werden. Zeihsel kritisierte besonders die ablehnende Haltung aller bisherigen CR-Regierungsvertreter, mit Vertretern der Vertriebenen Gespräche über einen friedlichen Ausgleich zu führen und fand bei seinen Ausführungen starken Beifall.

Ing. Reiner Eslinger, der SLÖ-Bundesreferent für Heimatpolitik, sprach in seiner Wortmeldung die Befürchtung aus, daß die Kriterien hinsichtlich Anpassung der Gesetze, unter Einschluß der vom Europaparlament und vom amerikanischen Repräsentantenhaus verlangten Aufhebung der Präsidentendekrete, nicht erfüllt werden können, desgleichen hinsichtlich der Staatsverschuldung, des Bruttosozialproduktes und vor allem der Arbeitslosenzahl, die in den Grenzgebieten 19,6 Prozent (statt sechs Prozent) beträgt, wozu die Problematik nicht verwurzelter Menschen kommt, die erst nach der Vertreibung der Deutschen angesiedelt wurden und von dreihunderttausend nicht integrierten Roma.

Memorandum an das Europaparlament

Wir veröffentlichen nachstehend ein Memorandum, das Dr. Rudolf Hilf (Asch / München) sämtlichen Abgeordneten des Europäischen Parlaments in deutscher und englischer Fassung zukommen ließ. Dr. Hilf ist zwar Mitglied des Sudetendeutschen Rates und Heimatpolitischer Referent des SL-Landesvorstandes Bayern, er hat jedoch diese Aktion in eigener Verantwortung unternommen. Wir möchten unsere Leserschaft darüber informieren.

Sehr verehrte Damen und sehr geehrte Herren Abgeordneten des Europäischen Parlaments.

Meine Anmerkungen beziehen sich auf den Brief der beiden tschechischen Abgeordneten Jan Zahradil und Vladimir Laštůvka an das Europäische Parlament vom 31. August 2000, worin sie die Aufforderung des Europäischen Parlaments vom 8. April 1999, „fortbestehende Gesetze und Dekrete aus den Jahren 1945 und 1946 aufzuheben, soweit sie sich auf die Vertreibung von einzelnen Volksgruppen in der ehemaligen Tschechoslowakei beziehen..." (KOM[98]0708-C4-0111/99), zurückweisen.

Für diese Zurückweisung des Europäischen Parlaments führen die beiden Abgeordneten des Parlaments der Tschechischen Republik folgende Gründe an:

1. daß „die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus der ehemaligen Tschechoslowakei zu den unveränderlichen Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges gehört";

2. daß die „Aussiedlung der Sudetendeutschen auf der Grundlage der Potsdamer Abkommen der Siegermächte erfolgte";

3. daß diese Frage bereits bilateral durch die „Tschechisch-deutsche Deklaration" von 1997 und das diverse Bedauern von tschechischer Seite über die „Exzesse und Gewalttaten" bei der Aussiedlung der Sudetendeutschen erledigt ist;

4. daß „heutzutage die erwähnten Präsidentendekrete die tschechische Seite für obsolet erklärt, das heißt, sie sind wirkungslos und nicht mehr anwendbar, aber dennoch historischer Bestandteil der Rechtsordnung der Tschechischen Republik";

5. daß „auf dieser Grundlage Eigentum nicht nur beschlagnahmt wurde, sondern teilweise auch an frühere rechtmäßige Besitzer zurückgegeben wurde, etwa wenn es sich um einen Teil gestohlenen jüdischen Vermögens gehandelt hat";

6. daß „die geforderte Abschaffung der Dekrete aus historischer Sicht die Nachkriegsordnung in Frage stellt, aus der auch die jetzige EU herangewachsen ist";

7. daß „eine Note des Außenministeriums der Vereinigten Staaten vom 12. 7. 2000 bestätigt, daß die einseitigen Beschlüsse, bi- und multilateralen Verträge, Abkommen und Erklärungen, deren Ziel die Auseinandersetzung mit den Folgen der Periode des Nazismus und des Zweiten Weltkrieges war, einschließlich entsprechender Fragen der Reparationen und Maßnahmen gegen das deutsche Eigentum in der damaligen Tschechoslowakei ... weder durch den Entwurf des Abkommens zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland noch durch das deutsche Gesetz über die Stiftung „Mahnung, Verantwortung, Zukunft" beeinflußt werden ... Die Vereinigten Staaten haben auch die Tatsache begrüßt, daß Deutschland unlängst seine Verpflichtung bestätigt hat, die deutsch-tschechischen Beziehungen nicht durch politische und rechtliche Fragen aus der Vergangenheit zu belasten".

8. Der Brief der tschechischen Abgeordneten schließt: „Daher weisen wir die Forderungen nach Abschaffung der sogenannten Präsidentendekrete zurück. Wir vertreten die feste Überzeugung, daß das Problem auf der bilateralen tschechisch-deutschen Ebene bereits gelöst worden ist und wir lehnen seine Übertragung auf die europäische Ebene strikt ab. Die Vorstellung, daß die Tschechische Republik der EU nur für den Preis der Umschreibung ihrer eigenen Geschichte beitreten darf, ist für uns unannehmbar... Sehr ernst ersuchen wir Sie, Kolleginnen und Kollegen, ... es dem Geist der Vergangenheit nicht zu gestatten, das Europa der Gegenwart und der Zukunft zu beherrschen".

Die folgenden Anmerkungen des Autors des Memorandums sind kein juristischer Schriftsatz zur Vorlage vor einem deutschen, tschechischen oder europäischen Gericht, sondern nur der Hinweis an die Mitglieder des Parlaments, daß solche Klagen folgen werden und daß diese Causa politische Bedeutung haben wird.

I. Zu den Begründungen der Herren Zahradil und Laštůvka:

❍ Zu 1: Als Historiker erlaube ich mir zu sagen, daß es keine „unveränderlichen Ergebnisse" in der Geschichte gibt, also auch nicht „des Zweiten Weltkrieges". Die Ergebnisse von 1945 waren u. a. die Teilung Deutschlands und die Teilung Europas. Die Teilung Deutschlands ist bereits aufgehoben. Die Teilung Europas ist gleichfalls in der alten Form nicht mehr existent. Wollen die Herren Z. und L. auch zu diesen Ergebnissen des Zweiten Weltkriegs zurückkehren? Sicher nicht. Was sie wollen, ist im Klartext: Die Vergangenheit festzuhalten, das heißt, eine „ethnische Säuberung" von 3,5 Millionen Menschen, rechtlich ein Genozid, für immer zu fixieren. Für das Europäische Parlament würde das die Beihilfe zur Legalisierung eines Genozids bedeuten, die zumindest in allen Staaten, die die Genozid-Konvention der Vereinten Nationen unterzeichnet und ratifiziert haben, strafbar ist.

❍ Zu 2: Diese Begründung schiebt die Schuld für diese „ethnische Säuberung" auf die Unterzeichner des Potsdamer Abkommens von 1945, das heißt auf die USA, Grobritannien und Rußland als Nachfolger der Sowjetunion ab. Damit ist der Art. XIII gemeint, der den bereits in Gang befindlichen Vertreibungen der Deutschen (Stalin, „das läuft bereits, das läßt sich nicht mehr aufhalten") unter dem Vorbehalt zustimmte, daß dies auf „humane Weise" geschehen müsse. Das ist ins zivile Leben übertragen so, als ob ein Polizist einen Mörder während der Tat auffordert, er möchte seine Tat möglichst human ausführen. Davon abgesehen hat sich der US-Kongreß bereits 1950 im sogenannten Walter Report von dieser bedingten Zustimmung distanziert und 1952 wurde das auch vom stv. US-Außenminister bestätigt.

Frankreich sah sich bereits am 7. 8. 1945 „nicht in der Lage, eine endgültige Stellungnahme abzugeben".

Über die Einstellung Großbritanniens zur Vertreibung der Sudetendeutschen äußerte sich J. W. Brügel, ein deutscher Jude und tschechoslowakischer sozialdemokratischer Politiker, der mit Beneš im Londoner Exil war, bereits 1960 im deutschen Institut für Zeitgeschichte in München im Hinblick auf Potsdam 1945: „... daß das bewußte Vermeiden jeder Zustimmungserklärung freilich keine praktische Bedeutung hatte. Trotzdem bleibt Tatsache, daß im Falle der Sudetendeutschen weder ein gemeinsamer Beschluß der drei Großmächte vorliegt, noch auch eine Stellungnahme einer einzigen von ihnen, die ein Aussiedlungsprogramm ausdrücklich gebilligt hatte".

Bleibt die Sowjetunion: Der tschechische Exilpräsident war im Dezember 1943 gegen den Wunsch Churchills nach Moskau gereist, um die Zustimmung Stalins zur Vertreibung der Sudetendeutschen nach Kriegsende zu erhalten. Ich habe Kopien der zirka siebzigseitigen Gedächtnisprotokolle der Unterredungen des tschechischen Exilpräsidenten und Teilen seiner Delegation mit Stalin und Molotow. Klar kommt dabei zum Ausdruck, daß die Initiative zur Vertreibung der drei Millionen Sudetendeutschen nicht von der Sowjetunion ausging, sondern vom tschechoslowakischen Präsidenten, der Stalin dabei den Verrat an den Polen und den Ungarn (Umwandlung der polnischen und ungarischen Gesellschaft und Jahrzehnte sowjetische Herrschaft) und die Sozialisierung der tschechischen Wirtschaft anbot – zu Letzterem äußerte sogar Molotow seine Skepsis – nur um diese „ethnische Säuberung" der böhmischen Länder zu erreichen. Kurz: Es kann gar keine Rede davon sein, daß man mit diesem Genozid nur einem Gebot der Siegermächte, auch nicht der Sowjetunion, folgte. Die Öffnung der Archive bestätigt das alles. Es wird niemand mehr für einen anderen Staat geradestehen. Die Nachkriegszeit ist beendet.

❍ Zu 3: Es ist eine tschechische Selbsttäuschung, daß diese Frage „bilateral durch die Deutsch-tschechische Deklaration von 1997 erledigt" ist. Diese Deklaration ist nur von den „Exzessen und Gewalttaten" bei der Vertreibung abgerückt und hat diesbezüglich ihr „Bedauern" kundgetan. Das Faktum der Vertreibung als solche hat dabei keine Rolle gespielt. Verständlich, da diese Deklaration tschechischerseits ja den Zweck hatte, diesen Genozid durch die Deutschen legalisieren zu lassen. Es stehen sich deshalb auch zwei unterschiedliche Auslegungen der Deklaration durch das deutsche und das tschechische Parlament gegenüber. Falls man es dabei beläßt und eine Klärung verweigert, ergibt das den Tatbestand der Beihilfe zur Legalisierung eines Genozid, die nach deutschem Recht strafbar ist. 1944/45 hat die tschechoslowakische Exilregierung versucht, von den Alliierten zu erreichen, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen als eine „Bedingung" in den Waffenstillstand mit dem Deutschen Reich aufgenommen wird. Die Alliierten haben das abgelehnt, und zwar auch die Sowjetunion. Nun wird dieser Versuch zum dritten Mal beim Eintritt der Tschechischen Republik in die Europäische Union unternommen. Die Damen und Herren Abgeordneten des Europäischen Parlaments werden dazu als Handlanger für ein völkerrechtswidriges Ziel eines Staates gewünscht, der von der Zukunft spricht, dem es aber genau um die Fixierung der Vergangenheit geht. Im Punkt II am Ende des Memorandums werde ich mir erlauben, darauf hinzuweisen, welche Folgen das für Europa hätte.

❍ Zu 4: Es ist ein simpler Trick, zu behaupten, daß diese „Präsidentendekrete und -gesetze" erloschen bzw. „obsolet" seien, und es ist unwürdig der Regierung eines Staates, andere Staaten darüber zu täuschen. Ein ganz einfaches Gegenbeispiel: Um des Friedens zwischen den betroffenen Sudetendeutschen und den Tschechen willen, habe ich (nach der Erklärung von Bundeskanzler Schröder und dem tschechischen Ministerpräsidenten Zeman über die Obsoletheit dieser Dekrete im März 2000) meine Bereitschaft erklärt, vor einem tschechischen Notar Grund und Boden und das Haus meiner Eltern dem jetzigen tschechischen Besitzer zu schenken. Nach zehnmonatigem Schweigen der zuständigen tschechischen Stellen schrieb ich Präsident Havel, der mir mitteilte – unter Beifügung eines Urteils des tschechischen Verfassungsgerichts –, „daß ich nichts verschenken könne, was mir nicht mehr gehört". Das heißt, die Dekrete und Gesetze, deren Annullierung das Europäische Parlament fordert, gelten nach wie vor, und zwar für alle drei Millionen Menschen, deren Eigentum man mit einem Federstrich konfiszierte, wie das bei ethnischen Säuberungen und Genoziden üblich ist. Mit europäischem Recht hat das jedoch nichts zu tun.

❍ Zu 5: Es ist eine Lüge, zu behaupten, daß auf dieser Grundlage (Präsidentendekrete und Gesetze) auch „Eigentum an frühere rechtmäßige Besitzer zurückgegeben wurde, etwa wenn es sich um einen Teil des gestohlenen jüdischen Vermögens gehandelt hat". Auch hier zuerst ein Beispiel aus meiner Heimatstadt Asch, eine Stadt der Textilindustrie, in der ein deutscher jüdischer Fabrikant eine große Handschuhfabrik besaß, in der meine Mutter eine Direktrice war. Dieser Eigentümer mit Namen Askonas floh 1938 vor Hitler in die USA. Nach Kriegsende kam er zurück, um seine Fabrik wieder in Besitz zu nehmen. Er bekam vom tschechischen Staat nicht einen Handschuhknopf und verließ das Land wieder. Man könnte natürlich sagen, daß es sich um einen Einzelfall handelt und daß die „Kommunisten schuld waren". Das aber geschah zwei Jahre vor dem sogenannten Putsch von 1948. Um das Vermögen deutscher und magyarischer Juden zu rauben, hatte das tschechoslowakische Innenministerium mit Erlaß vom 13. 9. 1946 (also auch noch vor dem „kommunistischen Putsch") „zur Frage der Vermögenskonfiskation der Juden deutscher und magyarischer Nationalität" klargestellt, „daß bei ihnen zwar in der Regel eine der beiden Voraussetzungen für die Befreiung von der Konfiskation (ausgenommen das landwirtschaftliche Vermögen) vorliegt, nämlich der erlittene nazistische Terror, es müsse aber geprüft werden, ob sie sich nicht gegen das tschechische oder slowakische Volk durch aktive Germanisierung oder Magyarisierung etwas zuschulden kommen ließen". (Aus „Nationale Frage und Vertreibung in der Tschechoslowakei und Ungarn 1938 bis 1948", von Prof. Helmut Slapnicka, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1997). Ich schließe nicht aus, daß einzelne Juden in den letzten Jahren von der Tschechischen Republik Vermögen zurückerhalten oder Entschädigung bekommen haben. Mit den Präsidentendekreten hat das aber gar nichts zu tun. Diese waren rassitische Dekrete und Gesetze, die sich nicht nach der Staatsbürgerschaft (Zugriff auf deutsches Vermögen wegen Raparationen) oder individuelle Verfehlungen Einzelner wie in jedem Rechtsstaat richteten, sondern nur nach der „Sprache" des Betroffenen, und zwar aufgrund einer Volkszählung in den dreißiger Jahren. Damit wurde beispielsweise auch der souveräne Fürst von Liechtenstein, der während des Zweiten Weltkrieges neutral blieb, als „Deutscher" eingestuft und entschädigungslos enteignet. Er prozessiert zur Zeit gegen die Bundesrepublik Deutschland vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag, wo Deutschland der Beihilfe bei dieser tschechischen Vermögenskonfiskation angeklagt wird.

❍ Zu 6: Daß die vom Europäischen Parlament geforderte „Abschaffung der Dekrete die Nachkriegsordnung in Frage stellt", ist eine Behauptung, die mit der Dummheit der Adressaten rechnet, denn sie ist durch nichts beweisbar. Was sie in Wirklichkeit in Frage stellt, ist nur, den Willen der Tschechischen Republik nicht wahrhaben zu wollen, daß nicht nur die Deutschen, sondern auch die tschechische Politik Verbrechen begangen hat und daß nach Völkerrecht (ius cogens) eine ethnische Säuberung – und alle ethnischen Säuberungen in aller Welt sind Genozide – nicht verjährt und daß man sich damit beschäftigen muß.

❍ Zu 7: Der Bezug auf jene Note des US-Außenministeriums hat gleichfalls mit den Präsidentendekreten von 1945/46 nichts zu tun, wohl aber mit der Frage der Zwangsarbeiter während des Krieges. Die Bundesrepublik Deutschland versucht ihrer Verpflichtung nachzukommen, und auch jeder Tscheche, der unter der direkten oder indirekten Herrschaft (Protektorat) durch die Deutschen Unrecht und Schaden erlitten hat, hat Recht auf Wiedergutmachung) so weit dies noch möglich ist. Vergessen aber wird, daß die Tschechische Republik bis zum heutigen Tag selbst nicht leistet, was sie von den Deutschen fordert, denn mit dem Präsidentendekret vom 19. September 1945 wurde für alle Personen deutscher und magyarischer Volkszugehörigkeit eine Zwangsarbeitspflicht eingeführt, die an jedem beliebigen Ort geleistet werden mußte. Alle bisherigen Arbeits- und Lehrverhältnisse wurden für aufgelöst erklärt und die Menschen wie Sklaven im Land verteilt, wer immer sie haben wollte. Durch Tragen eines weithin sichtbaren Flecks N auf der Kleidung (N = Němec / Deutscher) wurde sichtbar gemacht, daß es sich um Rechtlose handelt (ähnlich wie die Deutschen mit den Juden verfuhren oder wie heute in Afghanistan die Taliban mit der Hindu-Minderheit, das heißt Nicht-Muslimen). Schließlich mußten alle ihre Wohnungen verlassen und ihr gesamtes Vermögen wurde konfisziert. Durch Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik vom 27. Oktober 1945 wurde die Internierung der Angehörigen beider Volksgruppen in Lagern „ohne jede Beschränkung für zulässig erklärt". Wenn schon Wahrheit, dann die ganze Wahrheit. Der Unterschied ist nur, daß die Bundesrepublik Deutschland sich bemüht, ihren aus der Vergangenheit herrührenden Verpflichtungen nachzukommen, während die Tschechische Republik es ablehnt, auch die Zwangsarbeit der Sudetendeutschen in diesen Komplex einzubeziehen, das heißt, alle Opfer der Gewalt und der Zwangsarbeit gleich zu behandeln.

❍ Zu 8: Wenn beide Vertreter der größten Parteien des Parlaments der Tschechischen Republik eine „Übertragung (des Problems der Präsidentendekrete) auf die europäische Ebene strikt ablehnen", mein bereits vorher angekündigter Punkt II:

II. Die Folgen einer Nichtbeachtung dieses Problems:

Sobald das Europäische Parlament seine Forderung der Annullierung der genannten Präsidentendekrete und Gesetze zurückzieht und die EU die Tschechische Republik ohne diese Vorbedingung in die Europäische Union aufnimmt, hat sich Europa nicht etwa von diesem Streitfall zurückgezogen, sondern im Gegenteil eo ipso an der ersten Legalisierung eines Genozids in Europa mitgewirkt. Die Folgen sind nicht nur die Bindung der EU an einen Teil der Vergangenheit, anstatt wie behauptet, sich allein der Zukunft zuzuwenden, sondern auch die Verletzung eines internationalen Vertrags (der Genozid-Konvention der Vereinten Nationen) soweit die einzelnen Mitgliedsstaaten der Union diese unterzeichnet und ratifiziert haben. Die Legalisierung dieses Genozids durch Europa

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tschechische Zeitung sucht Zeitzeugen

Der Chefredakteur der Launer tschechischen Wochenzeitung „Svobodný hlas" (Freie Stimme), David Hertl (29), sucht sudetendeutsche Zeitzeugen. Hier sein Aufruf:

Wir möchten Sie kennenlernen!

Schreiben Sie uns und teilen Sie uns Erlebnisse mit, die sich vor und nach 1945 im Zusammenhang mit Ihrem Heimatort ereignet haben.

Unsere Zeitung „Svobodný hlas" erscheint seit 1991 in Laun und informiert über Gegenwart und Vergangenheit im jetzigen Bezirk Laun mit den Städten Laun, Saaz, Postelberg, Podersam und Jechnitz sowie der dazugehörigen Dörfer. Wir bemühen uns seit nunmehr zehn Jahren, die Wahrheit über das Leben der ursprünglich deutschen Bewohner des Saazerlandes und deren Vertreibung zu berichten, um die heutigen tschechischen Bewohner über die deutsche Geschichte ihrer Wohnorte, Städte und Dörfer zu informieren – aufzuklären. Hier gibt es noch viel Unkenntnis, die wir nach Möglichkeit abbauen wollen – dazu brauchen wir Ihre Hilfe.

Schon im Jahre 1995 haben wir in einem umfangreichen Artikel in drei Ausgaben realistisch über das „Massaker von Postelberg" im Sommer 1945 berichtet und damit nicht nur Freunde gewonnen – wir wurden massiv angefeindet.

Wir interessieren uns aber nicht nur für Geschichte, wir wollen auch über konkrete Erlebnisse einzelner Menschen aus den Jahren vor 1945 und der Schreckenszeit nach dem Zweiten Weltkrieg berichten sowie über die Zeit nach Ihrer Vertreibung, die Zeit, in der Sie mutig, fern der Heimat und in fremder Umgebung, neu angefangen haben, Ihr Leben zu gestalten. Wir wissen, daß über diese Zeiten verschieden berichtet wurde und wird und einseitig gefärbte Berichte erscheinen. Diesem Trend wollen wir entgegentreten.

Wir möchten in unserer Zeitung Ihre Erlebnisberichte veröffentlichen. Wir glauben und hoffen, daß das gegenseitige Kennenlernen der oft komplizierten Lebensschicksale zu einer schrittweisen Annäherung führen könnte. Wir wissen auch, daß noch viel Zeit vergehen wird, bis es zu einer echten Versöhnung kommen wird, bis wir uns die Hände reichen. Aber – es muß endlich ein Anfang gemacht werden, die Ereignisse der dreißiger / vierziger Jahre wahrheitsgetreu darzustellen – dazu sollen uns Ihre Erlebnisschilderungen helfen, auf die wir besonderen Wert legen.

Bitte beantworten Sie unsere Fragen:

1. In welchem Ort wurden Sie geboren und sind Sie aufgewachsen und wie war dort das Verhältnis zwischen deutschen und tschechischen Kindern?

2. Erinnern Sie sich bitte an die Ereignisse September / Oktober 1938: Anschluß Sudetenland an das Deutsche Reich.

– Wie haben Sie, Ihre Familie, diese Zeit erlebt?

– Wie waren die Reaktionen der Deutschen, der Tschechen in Ihrem Heimatort?

3. Wie haben sich die Tschechen in Ihrem Heimatort verhalten – blieben sie oder zogen sie fort?

4. Welche Erinnerungen haben Sie an die Zeit des Zweiten Weltkrieges? Haben Sie ein besonderes Ereignis / Erlebnis in Erinnerung?

5. Haben Sie geahnt / erkannt, daß sich das Kriegsende nähert? Hat sich das Verhalten der Menschen geändert?

6. Wie erlebten Sie das Kriegsende in Ihrem Heimatort? Wie haben sich Tschechen / Russen zu Ihnen benommen?

7. Kamen Tschechen, die bis 1938 in Ihrem Heimatort gewohnt haben, zurück?

8. Haben Tschechen / Russen Verbrechen an Mitgliedern Ihrer Familie oder an Ihnen persönlich verübt?

9. Wann mußten Sie Ihr Haus, Ihre Wohnung, Ihren Heimatort verlassen? – was durften Sie mitnehmen?

10. Wohin kamen Sie in Deutschland? Wie wurden Sie aufgenommen? Wie haben Sie das „neue Leben" angefangen?

11. Nehmen Sie an der Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft teil? Wie bewerten Sie Ihre Tätigkeit?

12. Möchten Sie in die Heimat – in Ihren Heimatort im Sudetenland – zurückkehren?

13. Was finden Sie in der Geschichte des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in den letzten achtzig Jahren als das Wichtigste?

14. Wie könnte man die jetzige – junge – Generation aufklären, um eine gegenseitige Verständigung zu erreichen?

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie wenigstens einige der Fragen beantworten und uns zusenden würden, die ohne jede Kürzung oder Veränderung in „Svobodný hlas" veröffentlicht werden. Wir senden Ihnen selbstverständlich ein Belegexemplar der Zeitung, in der Ihr Bericht erscheint, zu.

Wir meinen, daß es dringend notwendig ist, daß die heutigen tschechischen Bewohner Ihrer Heimatorte, die nicht wissen, wie das tägliche Leben vor dem Jahre 1945 dort abgelaufen ist – mit Problemen über Freud und Leid – darüber informiert werden.

Ihre Berichte sollen dazu beitragen und die vorhandenen Wissenslücken schließen.

Wie dürfen Sie daher nochmals freundlich um Zusendung Ihrer Berichte ersuchen – an: David Hertl, týdeník Svobodný hlas, poštovní schránka 124, CZ-44001 Louny, Tschechische Republik.

Fortsetzung von Seite 3

hat noch andere Folgen, und zwar für alle Genozide, die im 20. Jahrhundert stattgefunden haben. Alle Vertreiber erhalten Absolution. Schlimmer noch:

Alle vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Politverbrecher, die an dem ungeheuren Elend von Vertreibungen schuld sind oder werden, können sich dann auf diese Legalisierung eines Genozid in der Mitte Europas berufen. Genozide erhalten damit durch Europa den Charakter eines legalen Mittels der Politik. Es ist der Dammbruch.

Es geht um das Grundsätzliche und das Abwägen aller Möglichkeiten und Gefahren. Im gegenwärtigen Nahostkonflikt besteht die Gefahr, daß über eine ähnliche Frage die gewaltsame Auseinandersetzung sogar an den Rand eines dritten globalen Krieges eskaliert. In Israel ist zum Beispiel der ehemalige General Rehavam Ze'evi mit drei Gesinnungsgenossen in Sharons Kabinett. Diese Leute vertreten die Ideologie der extremistischen Siedler des „Transfers" der Palästinenser aus ihrer Heimat (berichtet von Chaim Baram im Londoner „Middle East Internationale"). Man könnte sich in einem solchen Fall dann auf die Legalisierung eines Genozids in der Mitte Europas berufen. Würde das geschehen, würde die gemäßigte Haltung auch der letzten der Regierungen der arabischen und islamischen Staaten unhaltbar. Die internationalen Spannungen würden ungeheuer und vielleicht nicht mehr zu meistern sein.

Das und anderes können Sie in meinem Beitrag „Genozid und Europa" im Internet unter http//www.sudeten-by.de (Bayern-intern, Folge 2/2001) nachlesen. Ich habe dort auch aus dem Rechtsgutachten „Über die sudetendeutschen Fragen, 1991" an den bayerischen Ministerpräsidenten von Univ.-Prof. Dr. Felix Ermacora" zitiert. Mein guter Freund Prof. Ermacora, ein international hoch geschätzter österreichischer Rechtsgelehrter, langjähriges Mitglied der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen und der Europäischen Menschenrechtskommission und mehrmals Sonderbeauftragter der Vereinten Nationen in Krisengebieten in mehreren Kontinenten, beweist in seinem Rechtsgutachten, daß es sich bei der Vertreibung und Totalentrechtung der Sudetendeutschen klar und unmißverständlich um einen Fall von Genozid im Sinne der Genozid-Konvention der Vereinten Nationen gehandelt hat.

Dr. Rudolf Hilf, München

Vorläufiges Ergebnis der Volkszählung vom 1. 3. 2001

Bezirk	Gesamteinwohner	Nationalität							
		tschechisch	mährisch	schlesisch	slowakisch	deutsch	polnisch	Roma	andere bzw. keine Ang.
ČR gesamt	10,292.933	9,270.615	373.294	11.248	183.749	38.321	50.971	11.716	353.019
Prag	1,178.576	1,090.938	2.523	182	17.406	1.666	1.386	717	63.758
Mittelböhmen	1,129.627	1,077.295	1.017	58	8.538	1.390	441	618	19.079
Pilsen	553.741	527.807	462	47	7.381	1.979	316	636	15.113
Karlsbad	306.799	267.403	740	25	13.655	8.701	358	727	15.190
Aussig	826.380	755.332	828	97	21.172	9.174	1.582	1.819	36.376
Reichenberg	430.769	401.317	461	72	8.197	3.618	1.886	621	14.597
Königgrätz	554.348	524.836	594	52	8.128	2.536	1.812	736	15.654
Pardubitz	510.079	485.699	2.920	59	5.571	593	637	519	14.081
Iglau	521.212	477.207	25.533	44	3.597	316	250	208	14.057
Südmähren	1,133.916	885.939	195.770	202	15.452	976	755	624	34.198
Olmütz	642.465	560.880	47.841	224	10.651	1.704	746	857	19.562
Mähren-Schlesien	1,277.095	1,109.494	28.980	9.881	42.357	4.377	38.249	1.977	41.780
Zlin	597.758	508.213	63.836	91	7.453	228	430	315	17.192

Quelle: Tschechisches Amt für Statistik

Besuchen Sie uns im Internet

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich: www.vloe.at oder www.vloe.at/sudeten/index

Benutzen Sie auch unsere e-Mail-Adresse, um uns schneller und direkt zu erreichen: sudetendeutsche.landsmannschaft@chello.at

Benutzen Sie auch die Web-Seiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland, damit Sie über den aktuellen Stand der heimatpolitischen Arbeit informiert sind.
www.sudeten.de
e-Mail: poststelle@sudeten.de

Besuchen Sie uns im Gästebuch und geben Sie uns Ihre Zustimmung bzw. Kritik über unsere Arbeit bekannt.

SLOÖ-Jahreshauptversammlung

Zur Jahreshauptversammlung 2001 am Samstag, 24. November, um 9.00 Uhr, im Theatercasino, Linz, Promenade 39, Ländersaal, ladet die SLÖ, Landesverband Oberösterreich, sehr herzlich ein.

UdV-Landesversammlung in Bayreuth:
Recht auf Heimat stärken!

Das Recht auf Heimat muß gestärkt werden – dies ist die deutliche Botschaft der UdV-Landesversammlung in Bayreuth. Die Vertreter der Vertriebenen und Aussiedler in der CSU trafen sich unter dem Motto „Heimat und Recht – Fundamente Europas".

Staatsministerin Christa Stewens stellte das Recht auf Heimat in den Mittelpunkt ihrer Rede. Heimat könne nicht beliebig zugeteilt werden. „Es gibt keine gerechte Vertreibung. Solche Untaten muß man ächten, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Die bayerische Sozialministerin erinnerte in diesem Zusammenhang an die vor kurzem verstorbene Emilie Schindler, die in Waldkraiburg beerdigt wurde. Die vertriebene Sudetendeutsche lebte nach dem Krieg in Argentinien. Ihren Lebensabend habe sie aber dort verbringen wollen, wo man noch die Sprache ihrer Kindheit spreche.

„Wir müssen den Teufelskreis von Unrecht und Vertreibung durchbrechen", dazu rief der Landesvorsitzende der UdV, Bernd Posselt MdEP, auf. Der Europaparlamentarier sprach sich für eine Verankerung des Heimatrechtes in der Europäischen Grundrechtscharta aus. Posselt forderte eine klare Haltung der Bundesregierung in der Frage der Beneš-Dekrete ein. Das Europäische und das Österreichische Parlament hätten auch mit den Stimmen von Sozialdemokraten eine Entschließung verabschiedet, in der Tschechien zur Abschaffung der Dekrete aufgefordert werde. Diesen Mut bringe Rot-Grün nicht auf.

„Wir leiden unter der Sparwut der Bundesregierung, erklärte Hartmut Koschyk, MdB, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Vertriebene und Flüchtlinge" der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag. Mit den radikalen Kürzungen bei der Kulturarbeit der Vertriebenen mißachte Rot-Grün den klaren gesetzlichen Auftrag des § 96 BVFG.

Bei den Neuwahlen wurde Landesvorsitzender Bernd Posselt, MdEP, eindrucksvoll in seinem Amt bestätigt. Seine Stellvertreter bleiben Christa Matschl, MdL, Hartmut Koschyk, MdB, Dr. Hannes Kaschkat, Christine Schmidt und Hans Slezak.

Der weitere Landesvorstand wurde bei den Wahlen deutlich verjüngt.

Podiumsdiskussion in Dobersberg (Niederösterreich)

Die Waldviertler Akademie veranstaltet im Rahmen des 12. Tschechisch-österreichischen Symposions „Verschwundene Lebenswelt – vergessener Alltag" am 22. November Kulturgespräche. Dabei findet zum Auftakt eine öffentlich zugängliche Podiumsdiskussion: „Kann es Gerechtigkeit geben in der Geschichte?" um 20 Uhr statt.

Einleitung: Dr. Andreas Maislinger, Leiter des österreichischen Gedenkdienstes, Innsbruck; Mag. Walter Baumgartner, Historiker, Wiener Neustadt; Gerhard Zeihsel, Bundesobmann der SLÖ, Wien; Václav Mlš, Historiker, Eger; Jitka Egermajerová, Deutsch-tschechischer Zukunftsfonds, Prag.

Moderation: Red. Wolfgang Wittmann, ORF, Wien.

Ort: Musikerheim Dobersberg. Bereits ab 18 Uhr findet folgendes Programm statt:

Begrüßung: Bürgerm. Reinhard Deimel (Marktgemeinde Dobersberg), Dr. Ernst Wurz (Obmann „Waldviertel Akademie").

Eröffnung: Dr. Gerhard Proißl (Bezirkshauptmann von Waidhofen/Thaya).

Musikalische Umrahmung: Musikverein Dobersberg.

Filmvorführungen: „Vergessenes Grenzland" (Pegasus-Film); „Grenze im Aufbruch – tschechisch-österreichische Spurensuche" (ORF-Minderheitenredaktion).

Die Landsleute sind aufgerufen, an dieser für uns sicher sehr interessanten Veranstaltung teilzunehmen!

Sudetendeutsches Priesterwerk und SLÖ tagten in Gumpoldskirchen

Vor der Deutsch-Ordenskirche in Gumpoldskirchen. V. l. n. r.: Horst Mück. P. Schlegel, Reinhilde Zeihsel und Johann Steinhauer.

Auf Einladung des Visitators und Vorsitzenden des Sudetendeutschen Priesterwerkes (SPW) für die Sudetendeutschen in Deutschland, Pater Norbert Schlegel, trafen sich Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) und der sudetendeutschen Priester und Ordensleute in Österreich zu einer Arbeitstagung am 5. und 6. November 2001 im jüngst renovierten Schloß des Deutschen Ordens in Gumpoldskirchen, Niederösterreich.

Es nahmen – erstmals Weihbischof Gerhard Pieschl, der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge, Erzbischöflicher Konsistorialrat P. Jordan Fenzl OSA, Regionalvikar der Österr. Augustiner und Prior des Wiener Augustinerklosters, Pater Dr. Bernhard Demel vom Deutschen Orden Wien und Diakon Dr. Friedrich Vogel, HR Dr. Gottlieb Ladner von den Schulbrüdern Strebersdorf, und von der SLÖ Bundesobmann Gerhard Zeihsel, BO-Stellv. Johann Steinhauer und Bundesreferent Horst Mück, an diesen Arbeitsgesprächen teil.

Die Gespräche orientierten sich an den Fragen: Wer sind wir, was wollen wir, wen gewinnen wir als Verbündete, welche Vorhaben haben wir für die nächste Zeit?

Es konnte eine volle Übereinstimmung zwischen den Vertretern des SPW und der SLÖ festgestellt werden.

Univ.-Prof. Dr. Bruno Primetshofer referierte über „Klemens Maria Hofbauer – Pilger der Hoffnung", dem sich eine interessante Aussprache anschloß.

Der 250. Geburtstag dieses bedeutenden sudetendeutschen Heiligen aus dem südmährischen Taßwitz – der auch Stadtpatron von Wien ist – ist Anlaß für eine Wallfahrt am 27. Dezember 2001 nach Taßwitz, zu der Heimatvertriebene aus Österreich und Deutschland erwartet werden. Weihbischof Gerhard Pieschl hat sein Kommen zugesagt.

Das Programm wurde dann weitergeführt im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in der Rostock-Villa in Klosterneuburg, wo gerade über „Die schlesische Deutschordensherrschaft Freudenthal von 1621 bis 1939/45" eine Sonderausstellung läuft und schloß mit einem Besuch des Kulturzentrums Haus der Heimat in Wien 3. ab.

Sudetendeutsche Landsmannschaft verlieh Kulturförderpreise 2001

Die „Kulturellen Förderpreise" der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurden kürzlich in München zum 21. Mal verliehen. Mit den Preisen dankt die Sudetendeutsche Landsmannschaft für die Wahrung des kulturellen Erbes im Sinne einer Jahrhunderte alten Tradition. Die Förderpreise sind mit je DM 2000,– dotiert.

Erstmals wurden 1980 Förderpreise in Wiesbaden verliehen. Seitdem wurden 132 junge Künstler, Wissenschaftler und Volkskundler für Arbeiten ausgezeichnet, die künftig außergewöhnliche Leistungen erhoffen lassen.

Mit der Stiftung dieser Förderpreise an junge Künstler, die nicht älter als 35 Jahre sein sollten, haben die Sudetendeutschen ein Zeichen gesetzt, das bis heute innerhalb der Kulturarbeit der deutschen Vertriebenen einzigartig geblieben ist.

Die Preisträger

Der Preis für „Darstellende und Ausübende Kunst" wurde in diesem Jahr an Reto Raphael Rosin vergeben, der seit April 2001 Meisterschüler von Kammersänger Prof. Siegfried Jerusalem an der Hochschule für Musik in Nürnberg ist. Reto Raphael Rosin ist außerdem Mitglied der Staatsoper Stuttgart, mit der er bereits mehrere CDs produziert hat. Sein Vater Armin Rosin, ebenfalls Kulturpreisträger, stammt aus Karlsbad, seine Mutter aus Iglau / Mähren.

Den diesjährigen Preis für „Bildende Kunst und Architektur" erhielt Peter Fischerbauer, dessen letztes und bemerkenswertestes Ausstellungsprojekt „Treibeis" nach der gleichnamigen Erzählung von Libuse Moniková entstanden ist. Sein Vater stammt aus Kladerner Ruben / Böhmerwald, seine Mutter aus Budweis / Südböhmen.

Den diesjährigen Preis für „Schrifttum und Publizistik" erhielt Alexander Oswald Eret, der im Jahre 1999 einen Sammelband seiner Jugendgedichte und kurzer Prosatexte veröffentlicht hat. Im April 2000 erschien seine Sammlung historischer und gesellschaftlicher Abhandlungen mit sudeten- und gesamtdeutschem Hintergrund: „Guten Abend, Abendland". Die Eltern stammen aus Prag.

Den diesjährigen Preis für „Musik" erhielt Jörg Teichert, der als eine der wenigen Kompositionsbegabungen gilt, die sowohl im sogenannten „ernsten Bereich", als auch in der Unterhaltungsmusik zuhause sind. Darauf weisen auch die Titel seiner Werke hin: „Eine „Serenade" für Gemshorn und Kammerorchester sowie das „Deep Blue" betitelte Instrumentalstück für Rockband sowie zahlreiche andere Kompositionen. Sein Vater stammt aus Oberlohma / Egerland, seine Mutter aus Sternberg / Nordmähren.

Mit dem diesjährigen Volkstumspreis wurde Thomas Goldfuss ausgezeichnet, der als Geigenbaumeister in der dritten Generation die Tradition seines Großvaters und seines Vaters fortsetzte. Zahlreiche hohe internationale Auszeichnungen bezeugen den hohen Wert seiner Geigenbaukunst. Sein Großvater und sein Vater stammen aus Wildstein, Kreis Eger, die Großmutter aus Amberg und die Mutter aus Wackersdorf in Bayern.

Unterwisternitz – ein geschichtsträchtiger Ort im Kreis Nikolsburg

Unterwisternitz, ein sehr geschichtsträchtiger Ort, liegt 171 Meter über dem Meeresspiegel, im schönen Südmährerland, am Fuße des 550 Meter hohen Maidenberges, den die mächtige 1050 erbaute und sagenumwobene Ruine Maidenburg krönt. Viel gäbe es über diesen Ort zu berichten. Erstreckte sich doch allein schon der archäologisch durchforschte Raum auf 5000 Quadratmeter. Schon vor 30.000 Jahren lebten an dem Ort schöpferische Menschen. Die Flurgebiete Hoher Garten, Ziegelei und Satzn sind bevorzugte Grabungsstätten. Im Jahre 1925 wurde dort die aus Mammutasche und Lehm gebrannte elf Zentimeter hohe korpulente weibliche Figur mit unschätzbarem Wert – „Die Venus von Unterwisternitz" – gefunden, welche zur Zeit im Tresor im Brünner Museum verwahrt wird. Die Venus und ein aus Stein geschliffenes Mammutkälbchen machten Unterwisternitz bei den Gelehrten der ganzen Welt bekannt. Mammutjägerstätten und über hundert Feuerstellen, Wehrschanzen, das Fundament einer kleinen Kirche, Mammutfriedhöfe, Hockergräber und noch vieles mehr wurde freigelegt. Fachbücher über diese archäologischen Fundstellen wurden geschrieben.

Wissenschaftler machten ergiebige Funde und nannten Unterwisternitz eine Wiege der Menschheit. Unterwisternitz wurde als zweireihiges Straßendorf angelegt, die Haupt- und die dahinterliegende Straße. 1945 bewohnten 663 Einwohner 181 Häuser. Durch seine herrliche Lage und seine aufgeschlossenen Menschen war der Ort seit jeher ein begehrtes Ausflugsziel für die Landeshauptstadt Brünn und für ganz Südmähren.

1334 wurde Unterwisternitz erstmals urkundlich genannt. Mit Sicherheit ist der Ort viel älter. Wahrscheinlich wurde schon im elften Jahrhundert die Brückenmaut am wichtigen Thayaübergang zu Gunsten der Herrschaft Nikolsburg eingehoben. Außerdem ist die vierte Häuserreihe 150 Jahre später gebaut worden und muß ins 12. Jahrhundert gerechnet werden.

Das Urbar 1414 vermerkte Unterwisternitz als deutschen Ort, trotzdem wurde die Urkunde zur Marktverleihung 1460 durch Georg von Podebrad in tschechischer Sprache ausgestellt. Verwunderlich ist auch, daß die Pfarre erst 1400 namentlich aufscheint. Jedenfalls wurde das Kirchlein, welches wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Kirche stand, seit 1549 von Wiedertäufern und Lutheranern benutzt. 1582 wurde die schöne 40,5 Meter lange und 8,1 Meter breite Kirche als Wehrkirche zum Schutz der Maidenburg erbaut und dem heiligen Michael geweiht. Eine Bemerkung im Pfarrarchiv aus dem 16. Jahrhundert läßt vermuten, daß schon damals im Haus neben dem Pfarrhof eine Schule unterhalten wurde.

1889 wurde auf der hinteren Zeile eine neue Schule erstellt, in die 1941 eine vierklassige Bürgerschule (Mittelschule) eingegliedert wurde. Unterwisternitz hat manchen Schicksalsschlag hinnehmen müssen: 1645 eroberten und besetzten die Schweden für ein Jahr die Maidenburg. Die Lasten, die die Bevölkerung von Unterwisternitz zu tragen hatte, waren unmenschlich. Man denke nur an den gefürchteten Schwedentrunk. Genau ein Jahr später wurden die Schweden überfallen und vertrieben. Nicht nur die Maidenburg wurde dabei zerstört, auch das Dorf wurde völlig ausgebrannt.

1879 wurde der Kirchturm erneuert, der die Last von fünf Glocken zu tragen hat. Deren größte wiegt 560 Kilo. Die Turmspitze trägt eine Kugel mit Dokumenten in deutscher Sprache. Zum Dank an die gut überstandene Pest wurde darüber das Pestkreuz mit dem Doppelquerbalken befestigt. Das Kriegerdenkmal rechts vor der Kirche fiel 1945 den tschechischen Horden zum Opfer. Die von Langelacher geschaffene Statue des heiligen Johannes hat die Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges, dem das Rathaus mit Kindergarten und etliche Wohnhäuser, wie auch die Thayabrücke zum Opfer fielen, überstanden. Das malerische Bild des Mühlentors mit der Statue des heiligen Florian ist auch ein Werk von Langelacher. Durch dieses Tor ging man rechts zur Mühle und links zur 1924 erbauten, bestens ausgestatteten Molkerei.

Durch Berge und Auwald hat Unterwisternitz eine besonders geschützte Lage. Die hohe mittlere Jahrestemperatur und das milde Klima begünstigten den Weinbau, da reifen die Trauben zur besten Qualität. „Der südmährische Wein ist eingefangener Sonnenschein." Schon um 480 n. Chr. wurde bei uns Wein gebaut.

Aus diesem paradiesischen Land haben Haß und Habgier uns vertrieben. Wir werden dieses Land immer lieben und auf keinen Fall verzichten. Resi Kunzel

Ausgrabungen und Mammutfunde 1925 in Unterwisternitz.

Der hussitische Schlachtruf und seine Vollstrecker

Während Beneš nach seiner Rückkehr aus dem Exil in Prag am 16. 5. 1945 zur „kompromißlosen Ausliquidierung" der Deutschen in den böhmischen Ländern aufrief, folgten diesem Ruf tschechische Revolutionsgarden, im Volksmund rabovací-gardy (Plünderergarden) genannt und ebenso verschiedene Partisanengruppen. Über die von diesen Elementen begangenen Untaten

Von Josef Weikert

gibt es neben deutschen Quellen auch tschechische Stimmen, wie beispielsweise die Studie Perzekuce 1945 des Historikers Tomáš Staněk. Über die Partisanentätigkeit in Mähren hat Jaroslav Pospíšil in seinem in mehrfacher Auflage erschienenen Buch Hyeny (Verlag Lípa Vizovice) berichtet, Emil Trojan in seinem neu erschienenen Buch „Tak Přísahali" – Partizánský odboj v Orlických horách v letech 1939–1945 (So haben sie geschworen – Partisanenwiderstand im Adlergebirge in den Jahren 1939–1945), herausgegeben im Mai 2001, mit über 170 meist erstveröffentlichten Fotos, in Wildenschwert im Verlag Oftis s.r.o in CZ-56201 Ústí nad Orlicí, Nygrinova 336, unter ISBN 80 86042-42-1. (Verfügbar ist dieses Buch in den Heimatarchiven der Schönhengster in D-73033 Göppingen, Schloßstraße 14 und der Adlergebirgler in D-84478 Waldkraiburg, Schichtstraße 2.) Wie der Verfasser des letztgenannten Buches aus der Zeitschrift Partyzán des Jahrgangs 1946 zitiert, waren die Partisanen „Helfer aller guten Tschechen und gerechte Richter der Verräter und Kollaborateure." Angeblich kamen sie ins Grenzgebiet „zur Sicherstellung der Ruhe, die es ermöglichte, Grenzlandgemeinden mit tschechischen Beamten zu besetzen..." Für die „Säuberung" des Grenzgebiets von Reichenberg bis Mährisch Schönberg war auf Befehl von Verteidigungsminister General Svoboda und Innenminister Nosek die Partisanendivision „Václavík" eingesetzt, ein Konglomerat aus 41 Partisanengruppen, deren bedeutendste Einheit die Partisanenbrigade Hýbl-Brodecký war. Wie der Kommandant der Partisanendivision Václavik, *Jan Ptáčník, in seinem Abschlußbericht angibt,* „rettete" sein Verband in der Zeit vom 14. 5. 1945 bis zu seiner „Auflösung" (besser Neugliederung) am 17. 6. 1945 über 100 Mio. Kč an Gold, Silber, Schmuck und anderen Werten, die alle an die Bezirks- und Ortsnationalausschüsse abgegeben wurden. Nach diesem Bericht wurden auch große Mengen an Militärmaterial etc. sichergestellt sowie zirka 3000 Deutsche getötet.

Jan Ptáčník wurde am 17. 9. 1909 in einem Ort auf der Böhmisch-Mährischen Höhe als Sohn eines Schneiders und Kleinlandwirts geboren. Er absolvierte eine Kaufmannslehre. 1929 trat er seinen Militärdienst in einem Artillerieregiment an und beendete ihn als Korporal. Nach einem Zwischenaufenthalt in Prag machte er sich im Jahr 1934 in Königgrätz selbständig. 1940 wurde er im Ortsteil Kuklena Inhaber einer Spirituosenfabrik. Er war Großlieferant der Deutschen Wehrmacht. Ebenfalls 1940 nahm er angeblich über einen Verbindungsmann Kontakt zu General Eliáš auf. (Eliáš war erster Ministerpräsident der Protektoratsregierung und stand in Verbindung mit dem čs. Exil in London. Er wurde 1941 verhaftet, zum Tode verurteilt und 1942 hingerichtet). Trotz großem Interesse der Gestapo für seine Person gelang ihm die Organisierung des Widerstands in Nordostböhmen, zu dessen Kommandanten er sich machte. Gleich nach Kriegsende gelangte er in bedeutende Stellungen in der Wirtschaft und wurde Präsident der Handelskammer in Königgrätz. Hier organisierte er am 16. September 1945 die große Partisanenparade, zu der auch Innenminister Nosek eingeladen war. Sein Aufstieg endete bereits 1949, als er wegen Betrugs zu vier plus „x" Jahren Zwangsarbeitslager (Jachimov/Joachimsthal) und Beschlagnahme des gesamten Vermögens verurteilt wurde. Er starb am 8. 10. 1987.

Ende 1950/Anfang 1951 führte die Kreiskommandantur der StB (Staatssicherheit) in Königgrätz auf Weisung des Ministeriums für Nationale Sicherheit eine Gesamtuntersuchung über die Partisanendivision "Václavík" durch, die am 19. 2. 1951 mit einem Protokoll abgeschlossen wurde. Dieses brachte folgende Ergebnisse: Die „Partisanendivision Václavík" wurde erst in den nachrevolutionären Tagen, etwa Mitte Mai 1945, gebildet. In diese Partisanendivision wurden viele Widerstandsgruppen aus Königgrätz, dem Pardubitzer Gebiet und anderen Orten eingereiht. Bei der Überprüfung der Tätigkeiten der einzelnen Gruppen wurde festgestellt, daß es hier nicht um „charakteristische Partisanentätigkeit" ging. In die Führung dieser Gruppen, insbesondere in den Stab der Partisanendivision „Václavík", drangen Elemente ein, die nichts gemein haben mit dem Geist patriotischer Einzelkämpfer. Diese Personen griffen unverschleiert nach der Macht, trotz ihrer ... Zusammenarbeit mit den Deutschen, Konfidententum und Ähnlichem. Insbesondere geht es um Jan Ptáčník – Václavík, der sich nach dem 5. Mai 1945 selbst zum Kommandanten der Partisanendivision „Václavík" ernannte, indem er die bestimmenden Kräfte falsch informierte und sich so ihre Zustimmung sicherte. Bis zum 3. Mai 1945 hat er lebhaft mit den Okkupanten zusammengearbeitet, ging mit ihnen zur Jagd, kontaktierte mit der Gestapo, unterstützte sie mit seinen Erzeugnissen (Anm.: Mit den Erzeugnissen seiner Likörfabrik), hatte eine Konfidentennummer beim SD (Staatssicherheitsdienst) und genoß zahlreiche Vorteile von den Okkupanten..."

Über die Tätigkeit der in der Partisanenzeitschrift Partyzán des Jahrgangs 1946 hochgelobten Partisanen als „gerechte Richter", die sich anmaßten, „Recht" zu sprechen, längst ehe Beneš' Dekret Nr. 16 über die Bestrafung nazistischer Verbrecher und die Errichtung von *Volksgerichten verkündet war, schreibt Trojan in* seinem Buch u. a.: „Eine der dunkelsten Seiten der Partisanenaktivitäten waren die sogenannten Volksgerichte (Partisanen tribunale), die in der zweiten Maihälfte 1945 in nahezu allen „deutschen" Gemeinden des Bezirkes abliefen. Bei diesen Aktionen der Gerechtigkeit sollten alle Bürger deutscher Nationalität sowie tschechische Kollaborateure bestraft werden, die sich gröblich an Repressalien gegen die tschechische Bevölkerung im Laufe des Zweiten Weltkrieges beteiligt hatten. Außer der Todesstrafe wurden hunderte anderer Strafen verhängt, wie Geldstrafen, Verfall des Besitzes, bis hin zu Leibesstrafen (Stockschläge und andere sadistische Quälereien). Die Partisanentribunale setzten sich aus „aktiven Partisanen" zusammen, und, um den Schein einer gewissen Legalität zu wahren, auch aus Mitgliedern der örtlichen Nationalausschüsse der einzelnen Gemeinden. In einigen Fällen wurden auf diese Weise Familien- und nachbarliche sowie persönliche Streitereien ausgetragen, die mit politischem Handeln der Verurteilten absolut nichts zu zun hatten. Eines der am meisten bekanntgewordenen, drastischsten und meist diskutierten Partisanentribunale verlief in Landskron... Über das Geschehen am 17. und 18. Mai 1945 auf dem Stadtplatz in Landskron haben auch tschechische Stimmen berichtet, so Tomáš Staněk in Perzekuce 1945, die Illustrierte Tyden 4/1994, E. Trojan in Tak Přísahali..., Sidonia Dedina in „E. Beneš – Der Liquidator und andere". Deutsche Stimmen hierzu finden sich bei Wilhelm Felzmann – „So waren die Tschechen", Franz Gauglitz – „Landskroner Not und Tod", im Weißbuch der Sudetendeutschen, in zahlreichen Heimatblättern u. a.

Der Hauptverantwortliche für das Wüten der Partisanen am 17. und 18. Mai 1945 in Landskron und Umgebung war Leutnant Josef Hýbl, Stellvertreter von Jan Ptáčník. Wie aus einem Bericht der Partisanendivision „Václavík" hervorgeht, wurden am 17. Mai 1945 190 Partisanen aus Königgrätz und der Linsdorfer Kaserne zu einer „Säuberungsaktion in Landskron" in Marsch gesetzt, „die auf Anweisung des Leutnants Hýbl in Abschnitte auf die Stadt verteilt wurden und unter der Mitarbeit von Mitgliedern des örtlichen Nationalausschusses zur Säuberung der Stadt schritten." Leutnant Jiří Wenig, der als Kommandant einer Partisaneneinheit in Landskron Hýbl unterstellt war, sagte bei einem Verhör auf der Kreiskommandantur der StB (Staatssicherheit) in Königgrätz am 19. Juni 1951 unter anderem aus: „Darüber, daß Hýbl in seinen Einheiten nach der Revolution in Linsdorf, wo er Kommandant war, Repressalien durchführen ließ und duldete, weiß ich nur vom Hörensagen..." Über diese Repressalien habe ich mich überzeugt, als Hýbls sogenannte „tankočeta" (Anm.: Ein zehnköpfiges Sonderkommando / Hinrichtungskommando) nach Landskron gesandt wurde, um Ordnung zu schaffen..." Und schließlich geht aus den Aussagen Hrabáčeks 1951 in den Gefängnissen von Olmütz und Iglau hervor, daß die Initiative bei der Organisation des Volksgerichts von Hýbl-Brodecký" ausging, der sogar die Absicht hatte, alle auf dem Marktplatz zusammengetriebenen Deutschen zu erschießen. Von dieser Absicht habe ihn Hrabráček allerdings abbringen können.

Hýbl erscheint zwar nicht im Teilnehmerverzeichnis des Gerichtstribunals in Landskron, doch ein Foto belegt, daß auch er hinter dem „Richtertisch" gesessen hat.

Partisanenkommandant Josef Hýbl im Mai 1945.

Josef Hýbl wurde am 20. 7. 1911 in Lhotka, Gemeinde Slemeno bei Reichenau, geboren. Sein Vater fiel im Ersten Weltkrieg in Galizien. Nach einem Gymnasialbesuch absolvierte er vier Semester am Katholischen Priesterseminar in Prag, das er aber ohne Wissen seiner Mutter abbrach, die dafür auch an den Zuwendungen für seine Geschwister eisern gespart hat. Während seiner Militärzeit absolvierte er eine Schule für Reserveoffiziere und wurde am 15. 8. 1934 zum Unterleutnant der Infanterie ernannt. In den Jahren 1934 bis 1936 studierte er an der Militärakademie in Mährisch Weißkirchen, nach deren Abschluß er am 1. 9. 1936 zum Leutnant befördert wurde. Gleichzeitig nahm er an mehreren militärischen Spezialkursen teil. Ab 1936 war er an den Festungsanlagen im Adlergebirge als Kompanieführer eingesetzt. Nach dem Ende der Tschechoslowakei im Jahre 1939 kam er in der Zivilverwaltung unter. Als Leiter der Ernährungs- und Versorgungsabteilung des Reichenauer Bezirksamtes begann er angeblich ein geheimes Nachrichtennetz aufzubauen. Er nahm Verbindung zu Fallschirmspringern aus England auf, die gekommen waren, mit dem čs. Exil in London Funkverbindung zu halten. Ende Oktober 1944 floh er vor der Gestapo und lebte in der Illegalität: Ab dem 2. 12. 1944 in Gabel an der Adler. Nach Auseinandersetzungen mit Übergeordneten und dem Freund R. Gaksch bildet er im Gebiet von Gabel eine eigene Partisanengruppe unter dem Decknamen „Brodecký", die hier in Einzelaktionen in Erscheinung trat. Am 5. 5. 1945 ruft er mit Anderen zum Aufstand auf. Kurz danach brennt in Gabel die Turnhalle ab und Hýbl flüchtet am 7. 5. 1945 mit seiner Gruppe vor der sich zurückziehenden Deutschen Wehrmacht in den Wald. Er kommt mit seinen „Helden" erst wieder aus dem Versteck, nachdem die Russen am 9. 5. 1945 in Gabel einmarschiert sind. Am 10. 5. 1945 bezogen die Partisanen die verlassene Kaserne in Linsdorf, um von da aus ihre als „Säuberungsaktionen" deklarierten Mord- und Raubzüge in die Umgebung zu organisieren. Die Aktionen sollten auch auf das angrenzende schlesische Gebiet um Glatz mit der Absicht ausgeweitet werden, dieses Gebiet zu annektieren. Später erachtete es Hýbl als einen Fehler, daß er in dieses Gebiet nicht vor dem Einzug polnischer Einheiten eingedrungen war.

Seine menschenverachtende zynische Charakterlosigkeit wurde auch daran deutlich, daß er seine erste Frau, mit der er 1937 eine Tochter hatte, Mitte Mai 1945 bei der tschechischen Polizei als Kollaborantin anzeigte; offensichtlich um sie loszuwerden, denn im Juli 1945 war er bereits geschieden, um seine ehemalige Mitarbeiterin vom Bezirksamt in Reichenau, Lidmila Kafková, geb. am 22. 11. 1921, zu heiraten. Am 10. 11. 1945 wurde die Hochzeit in Königgrätz bei Jan Ptáčník groß gefeiert. Seine erste Frau war unschuldig und mit einem Nervenzusammenbruch aus der Haft entlassen worden.

Hýbl beginnt nun einen steilen Aufstieg. Er wird zum Stabskapitän befördert, mit höchsten Staatsorden dekoriert und er wird Leiter des Zentralverbandes der tschechischen Partisanen im Innenministerium. Diese Karriere war jedoch nur von kurzer Dauer. Am 1. 6. 1949 wird er aus dem Militärdienst entlassen (wahrscheinlich auch degradiert und seine „Partisanentätigkeit" aberkannt) und er fällt – ebenso wie Jan Ptáčník – in Ungnade.

Hýbls Persönlichkeit wird sehr widersprüchlich charakterisiert. Einerseits galt er als militärischer Fachmann, andererseits wird er als Egoist bezeichnet, der an Größenwahn litt. Verschiedentlich hat er sich Befehlen seiner Vorgesetzten widersetzt und seine Aktivität bei den Partisanentribunalen – nicht nur in Landskron – spricht für sich. Auch im abschließenden Untersuchungsprotokoll der Kreiskommandantur der StB (Staatssicherheit) in Königgrätz vom 19. 2. 1951 über die Tätigkeit der Partisanendivision „Václavík" werden gegen Hýbl Vorwürfe erhoben: Als Kommandanten gelang es ihm unter Hinweis auf seine Opferwilligkeit nicht, das erwartete warme Plätzchen zu ergattern, das er tatsächlich für seine zweifelhafte Tätigkeit einforderte. Nicht einmal nach dem 5. Mai 1945 konnte er sich für die Säuberung des öffentlichen Lebens von verräterischen und kollaborierenden Elementen einsetzen, weil er selbst durch seine Okkupationshandlungen korrumpiert und mit diesen verbunden war. Seine Ansichten und Gedanken nach dem Ende der Okkupation waren rein chauvinistische und größenwahnsinnige."

Hýbl starb in Prag am 27. 8. 1953 nach offiziellen Angaben durch Selbstmord. Wie aber lassen sich dann die drei Schußwunden im Körper Hýbls erklären? Hýbls Leiche wurde in einem Prager Krematorium eingeäschert, die Urne in Opočno beigesetzt. Er hinterließ seine Ehefrau und zwei Kinder aus zweiter Ehe, geboren 1948 und 1953.

Eine besondere Rolle bei dem Massaker am 17. und 18. Mai 1945 in Landskron spielte auch Josef Hrabáček, der Stellvertreter Josef Hýbls in der Partisaneneinheit „Brodecký".

Josef Hrabáček wurde am 14. 12. 1896 in Böhm. Rybna geboren, sein Wohnort war Weipersdorf Nr. 82. Nach dem Willen seines Vaters sollte er ursprünglich Priester werden, erlernte aber dann im väterlichen Betrieb das Müllerhandwerk. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte er als italienischer Legionär zurück. Für „Tapferkeit in Kampfaktionen im Zusammenhang mit der Entstehung der Tschechoslowakei" erhielt er das Kriegskreuz. Seit 1923 war er verheiratet und übernahm die väterliche Mühle und das Sägewerk in Weipersdorf. Zwischen den beiden Kriegen war er Mitglied der Partei der Gewerbetreibenden. In der Zeit der deutschen Besetzung initiiert er am 28. September 1942 die Gründung einer illegalen Widerstandsbewegung im Landskroner Gebiet. Die Gruppe wurde 1944 von Stabskapitän Lepařík und Holouš verraten, auf Hrabáčeks Ergreifung eine Belohnung von 5000 RM ausgesetzt. Hrabáček ging in die Illegalität, verbarg sich an verschiedenen Orten. Wenige Tage vor dem Kriegsende, am 21. April 1945, nahm er Verbindung mit Josef Hýbl auf. Hýbl sagte später über ihn aus: „Am schwersten war es für uns, Hrabáček zu finden, der zu dieser Zeit in Frauenkleidern und mit Frauenfrisur herumlief..." Hrabáček gab später an, vier bewaffnete Widerstandsgruppen organisiert zu haben, die gegen Kriegsende Fernmeldeverbindungen lahmlegen sollten. Den ab dem 4. April 1944 zuerkannten Status eines „Partisanen" (der mit einer Reihe von Vorteilen, auch finanzieller Art, verbunden war) erhielt er, obzwar er einer weiteren Aussage zufolge bis zum 5. 5. 1945 (dem Tag der tschechischen

DAS ZITAT

„Wenn unser Tag kommt, wird die ganze Nation dem alten Schlachtruf der Hussiten folgen: Schlagt sie, tötet sie, laßt niemanden am Leben..."

General der čs. Auslandsarmee Ingr am 3. 11. 1944 über den Londoner Rundfunk.

„Volkserhebung") weder an Partisanenkämpfen mit der Waffe in der Hand noch an Sabotagehandlungen teilgenommen hat und ihm daher eine Charakterisierung als „Partisan" nicht zukäme. Nach dem Krieg war er von 1945 bis 1948 Mitglied der tschechischen nationalsozialistischen Partei, danach parteilos. Am 5. Mai 1945 wurde er zum Vertreter des Kommandanten der Partisanenabteilung für Landskron, Jiří Wenig, ernannt, die zur Partisanenbrigade Hýbl-Brodecký gehörte. Er war der erste Vorsitzende des Bezirksnationalausschusses von Landskron und hatte den Vorsitz beim „Volksgericht" am 17. und 18. Mai 1945 in Landskron, wobei er auch selbst Vernehmungen durchführte. Nach Ablauf dieses „Volksgerichts" müssen Hrabáček selbst Zweifel gekommen sein, denn er äußerte sich tschechischen Quellen zufolge, daß den Verantwortlichen dieses Tribunals die Ergebnisse „aus der Hand glitten" (T. Staněk in Perzekuce 1945, S. 84). Wie seine Tochter aussagte, sei Hrabáček nicht lange Vorsitzender des Bezirksnationalausschusses gewesen, da der Bezirk Landskron zu Wildenschwert zugeteilt wurde. Da half auch nicht die Ernennung des Außenministers Jan Masaryk zum Ehrenbürger bei seinem Besuch in Landskron.

Unvergessen bleibt auch Hrabáčeks Aktion, den von der deutschen Bevölkerung „konfiszierten" (sprich geraubten) „geretteten Schatz" von zirka zwölf Kilo Schmuckgold und 120 Kilo Schmuck- und Tafelsilber auf der Prager Burg in die Hände des Präsidenten Beneš zu legen. Auch dies geschah in der vergeblichen Hoffnung, damit den Streit Landskron – Wildenschwert zugunsten von Landskron zu wenden. Die Aktion scheiterte und zwei Jahre später fiel auch er in Ungnade. Nach dem „siegreichen" Februar 1948 geriet er in Konflikt mit dem kommunistischen Regime. Wieder verbarg er sich im Untergrund, wurde aber nach elf Monaten verhaftet und am 25. Oktober 1950 vom Staatsgerichtshof in Prag des Hochverrats und der Spionage schuldig befunden, womit ihm die Todesstrafe drohte. Als Träger des Ordens des Kriegskreuzes und wegen seiner „Verdienste im Widerstand" hoch dekoriert, milderte das Höchste Gericht das Strafmaß auf 22 Jahre Freiheitsstrafe, von der er mehr als 14 Jahre u. a. in den Uranbergwerken und in Leopoldov verbüßte. Wie seine Tochter Emilie, verehelichte Petrová, aussagte, nahm man ihrer Mutter nach der Verhaftung des Vaters die Mühle, das Sägewerk und das Mobiliar ab. Nach seiner Entlassung im Jahr 1964 erhielt er anfänglich nicht eine Krone Rente, nach zwei Jahren erkannte man ihm eine monatliche Rente von 250 Kronen zu. Die Familie lebte in Not, ihre Mitglieder wurden schikaniert, sein Sohn floh in den Westen. Hrabáček starb am 13. Februar 1972. Er ist in Weipersdorf in einem Familiengrab beigesetzt. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch den Polizeioberwachtmeister Alois Polák, der mit Hrabáček über die Deutschen von Landskron „zu Gericht gesessen" hat. Er wurde zu zwanzig Jahren schweren Kerkers, dem Verfall seines gesamten Vermögens und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Nach der Verbüßung der Hälfte seiner Strafe wurde er bedingt entlassen und starb wenig später am 10. 2. 1960 in Landskron.

Unter den Gewehrkolben der Partisanen wurden viele der Drangsalierten erschlagen.

Eine Bilanz

Wie Emil Trojan nach Angaben von Widerständlern schreibt, „begann der richtige Partisanenkrieg erst nach dem Kriege". Gemeint sind Machtkämpfe und Rivalitäten, das Begleichen alter Rechnungen und das Beseitigen unbequemer Mitwisser. Darin teilt Hýbl sein Schicksal mit dem zu Anfang der fünfziger Jahre ermordeten Bedřich Pokorný, dem Organisator des Brünner Todesmarsches, der nach Ansicht eines Aussiger Archivars auch als heimlicher Organisator für die Explosion in Schönprießen am 31. 7. 1945 mit dem darauffolgenden Massaker an der deutschen Bevölkerung von Aussig gilt.

Nach einem Beitrag von M. Skřivánek auf den Seiten 136 und 144 der Publikation Pomezí čech a moravy (Das Grenzland von Böhmen und Mähren), Bd. 2, herausgegeben vom Staatlichen Bezirksarchiv Zwittau mit Sitz in Leitomischl 1998, trat zur „Säuberung der Grenzgebiete von Einheiten der SS und SA, vom Volkssturm, von Verrätern und Deutschen..." die Partisanenbrigade Hýbl-Brodecký auf, und neben ihr, vor allem im Raum Braunau und Wekelsdorf, die Partisanenbrigade „Kapitán" unter dem Kommandanten Josef Mísař. Hýbl zufolge wurden von seiner Brigade die Gerichtsbezirke Landskron und Grulich vollständig „gesäubert", ebenso angrenzende Teilgebiete der Bezirke Rokitnitz, Senftenberg, Hohenstadt, Mährisch Schönberg und Mährisch Trübau.

Nach den Angaben Skřiváneks erfolgten am 17. und 18. Mai 1945 in Landskron im Verlauf des „Volksgerichts" mit Sicherheit zehn und wahrscheinlich sieben weitere Hinrichtungen vor dem Rathaus sowie sieben Tötungen an anderer Stelle. Drei weitere Deutsche sind durch „mögliche Gewalteinwirkung" zu Tode gekommen – Gesamtzahl 27. Skřivánek schreibt: „Am 18. Mai (Anm.: Soll 19. Mai sein) durchkämmten sechs Trupps mit zirka 190 Mann die Umgebung von Koburg, Hermanitz, Weißwasser und Karlsdorf. Auf dem Hof der Kaserne in Mährisch Rothwasser tagte ein „Volksgericht" nach Landskroner Muster, das an diesem Tag zwei Todesurteile verhängte – einige festgehaltene Deutsche wurden dem NKWD (Anm.: Den Russen) übergeben. Am 22. Mai führten zwölf Trupps mit insgesamt 550 Mann eine gründliche Säuberungsaktion in Grulich durch, wo wiederum ein „Volksgericht" abgehalten wurde, das drei Männer zum Tode verurteilte. Ein ebensolches „Gericht" tagte auch in Wichstadtl und verkündete zehn Todesurteile. Am 25. Mai wurde in Böhm. Petersdorf „Gericht gehalten", wobei sieben Verurteilte erhängt und ein weiterer – angeblich – auf der Flucht erschossen wurde. Am gleichen Tag verlief auch ein derartiges Gericht in Wöllsdorf mit zwei Todesurteilen. Die Brigade Hýbl-Brodecký operierte zwar bis in den Raum von Braunau und Wekelsdorf, aber dort wirkte – wie schon erwähnt – hauptsächlich die Brigade „Kapitán"." Soweit M. Skřivánek.

Diese Angaben nennen nur die Zahl der dokumentierten Todesurteile und Hinrichtungen, aber sie sagen nichts über verhängte Prügelstrafen, Verdikte und sonstige „Säuberungsergebnisse" mit all ihren Grausamkeiten aus. Indem die Gewaltorgien und Bestialitäten als Vollstreckung von „Gerichtsurteilen" bezeichnet wurden, verleiht man ihnen den Anschein von Gerechtigkeit.

Zahlen über Mannschaftsstärke von Partisanenverbänden, Datumszuordnungen usw. sind auch hier unsicher, weil Berichte oftmals nachträglich niedergeschrieben und „geschönt" worden sind. Gleiches gilt sinngemäß für die Ortschroniken. Über den tatsächlichen Umfang der Geschehnisse sei deshalb auf deutsches Quellenmaterial verwiesen, wie das Buch „Landskroner Not und Tod" von Franz Gauglitz, Fritz Schofer-Straße 21, D-74321 Bietigheim-Bissingen.

Trotz aller Bemühungen und Nachforschungen – ob von deutscher oder tschechischer Seite – wird es kaum möglich sein, genaue Zahlen über die erschossenen, erhängten, erschlagenen oder nach Monaten an den bestialischen Mißhandlungen umgekommenen Opfer dieser „Partisanendivision" zu ermitteln. Vermutlich hunderte, eher tausende ehemalige Soldaten, Flüchtlinge aus den Ostgebieten, evakuierte Reichsdeutsche verschwanden, ermordet und an Ort und Stelle in Wäldern, Sandgruben, Steinbrüchen oder auf freiem Felde verscharrt, in Flüsse geworfen oder verbrannt. Einige Massengräber werden bis heute geheim gehalten, so daß auch die akribisch wissenschaftlich erscheinende Ausarbeitung des tschechischen Historikers Dr. Skřivánek letztlich nur eine unvollständige Teilwahrheit bleibt. Man muß deshalb die Verlautbarung der Partisanendivision „Václavík" von dreitausend getöteten Deutschen durchaus ernst nehmen. Die Bilanz, zu der diese „Partisanen" maßgeblich beigetragen haben, läßt einen auch heute noch nach über fünfzig Jahren erschauern. Eine Viertelmillion ungeklärte Schicksale, zumeist Umgekommene, über drei Millionen beraubte und aus der Jahrhunderte währenden gemeinsamen Heimat vertriebene Mitbürger, über 1500 verschwundene Dörfer, belasten als schwarzer Schatten die böhmischen Länder und das Gewissen des tschechischen Volkes bis heute.

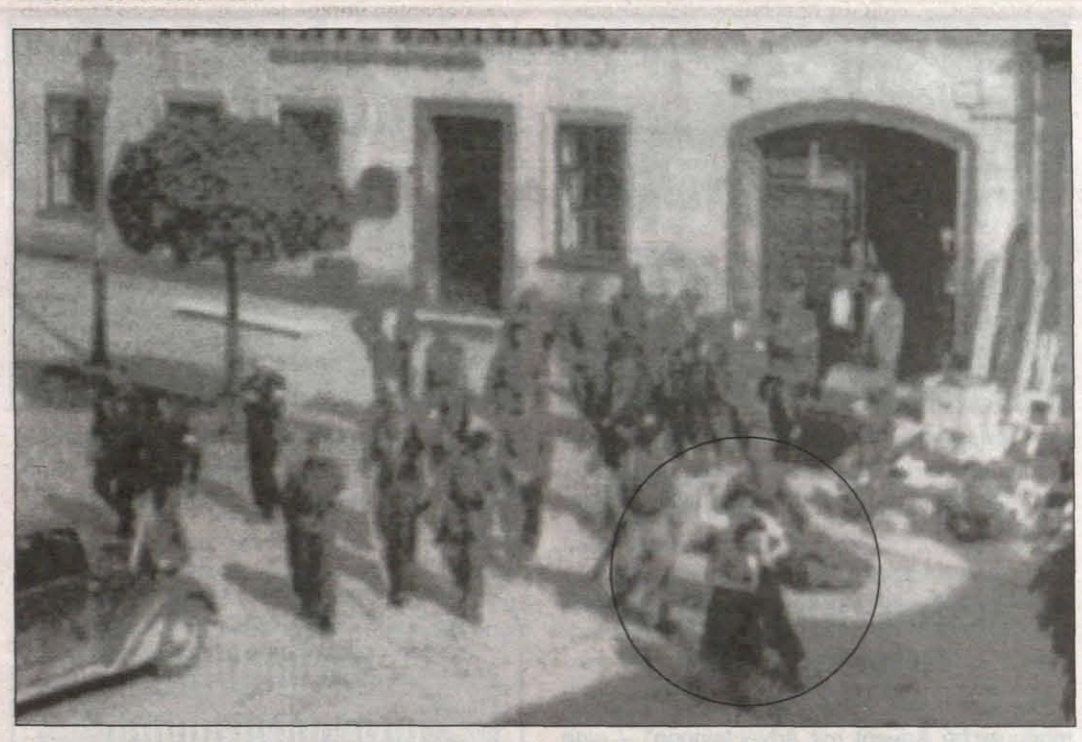
Nachwort

Den „gerechten Richtern" aus den Maitagen des Jahres 1945 sind wohl damals schon selbst Zweifel an der „Rechtmäßigkeit" ihres Handelns gekommen. So wurde Anfang 1946 in der eingangs genannten Zeitschrift Partyzán des Zentralverbandes tschechischer Partisanen die Forderung erhoben: „Die Regierung möge beschleunigt den Gesetzesvorschlag über die Straflosigkeit von Handlungen gegenüber Okkupanten und Verrätern verabschieden, um die Tätigkeit jener Schmäher abzuwehren, die sich auf Paragraphen des Strafgesetzes berufen und den Ehrennamen Partisan beschmutzen wollen." So kam jenes von Staatspräsident Beneš, Ministerpräsident Fierlinger, Justizminister Drtina und Verteidigungsminister Svoboda unterschriebene Gesetz Nr. 115/1946 vom 8. 5. 1946 zustande, das die von den Partisanen (und Anderen) begangenen Untaten als „nicht widerrechtlich" bezeichnet.

Neben ihrer Schuld als Anstifter und als Befehlsgeber haben sich die Unterzeichner dieses Gesetzes auch mit ihren Unterschriften an den begangenen Verbrechen mitschuldig gemacht, wohl wissend, was sie damit gedeckt haben.

Bleibt nachzutragen, daß dieses Gesetz trotz Anwartschaft Tschechiens auf Mitgliedschaft in der EU – bis heute gültiger Bestandteil der tschechischen Rechtsordnung geblieben ist.

Der „Richtertisch" des sogenannten Volksgerichts in Landskron am 17. und 18. Mai 1945. Erster von links (mit Brille) ist der Vorsitzende Hrabáček, dritter von links ist Partisanenkommandant Hýbl, ganz rechts an der Stirnseite des Tisches in Polizeiuniform Oberwachtmeister Polák. Bei seiner späteren Vernehmung hat Hrabáček das Partisanentribunal als ein Massaker bezeichnet.



Auch Frauen wurden mißhandelt. Hier wird eine Frau in Landskron mit Holzlatten verprügelt.

Josef Hýbl als Priesterseminarist in Prag. Erste Reihe, zweiter von links.

Heiligenhofer Metamorphosen

Zauberkünsten gleich sollen am Heiligenhof, dem ersten Besitz der Sudetendeutschen Volksgruppe nach der Vertreibung, bauliche Veränderungen überstürzt durchgeführt werden. Mangelnde Wiedererkennbarkeit der Anlage flankiert dieses heiße Bemühen der letzten Phase. Unbehagen schleicht sich ein, wenn die

Von Erhard Ernst Korkisch

Solidität des Oberkommenen die – noch dazu aufwendigere – Nachbarschaft des flatterhaften Zeitgeschmacks erhält.

Was ist und soll geschehen?

„Wir beginnen ein großes Wagnis", gleichzeitig „eine Zäsur in unserem Tun", wurde denn auch beim eiligen symbolischen Spatenstich am 1. August d. J. vom Vorsitzenden des Sudetendeutschen Sozial- und Bildungwerks, Wolfgang Egerter, bemerkt. „Die demokratische Antwort auf die Herausforderung der Vertreibung" sei die Etablierung der Sudetendeutschen auf dem Heiligenhof gewesen und bilde als erster Besitz der Volksgruppe eine Symbolkraft, die weit über sein heutiges Renommee als Seminar- und Bildungsstätte hinausreiche. (SdZ v. 10. 8. 01). Die angesprochene Tragweite der Bauaufgabe läßt uns als Betroffene aufhorchen.

Dieser erste Besitz wurde 1952 mit Spenden aller Sudetendeutschen, die den Heiligenhof als Sudetendeutsche Heimstätte in dem vergangenen halben Jahrhundert erlebt haben und einen Grundstock von einer europäischen Institution für 70.000 DM als Landhaus eines Architekten, das dieser 1923 in klassischer Manier für sich erstellte, erworben. (Bild 1)

Nach dem Stuttgarter Sudetendeutschen Tag 1952 bezogen Angehörige der Sudetendeutschen Jugend zu einem ersten Lehrgang die Räume des Heiligenhofes. Das im gleichen Jahr in München gegründete Sudetendeutsche Sozialwerk hatte die Trägerschaft übernommen. Zuerst Ossi Böse mit seiner Frau Peppi, dann Erich Kukuk als Studienleiter und seine Frau Traudi als Betriebsleiterin sowie Greti Hajek – um nur die wichtigsten Gestaltungsträger zu nennen – haben sich unschätzbare Verdienste um die Entwicklung des Heiligenhofes als zentralen Identifikationspunkt aller Landsleute erworben.

Betriebsführung und nötige Ausstattung zur Aufnahme größerer Gruppen haben damals zu oft improvisierten baulichen Veränderungen im gegebenen finanziellen Rahmen geführt, die ganz im Dienst der heimatlichen Bezüge und Erkennbarkeit standen. Mit Kaminzimmer, Clubraum und Möldener Kellerstübchen entstanden Traditionsräume, die allen Besuchern vertraut und lieb geworden sind.

Der wachsende Seminarbetrieb machte eine Erweiterung notwendig, die mit Keller-, Erd- und Obergeschoß in Massivbauweise 1972 fertiggestellt wurde. Damit wurde im Untergeschoß der große Speisesaal an den Küchenbereich angeschlossen, im Erdgeschoß ein Seminarsaal dem Eingangsbereich zugeordnet und darüber zehn Zimmer mit zwanzig Betten gewonnen, die das Übernachtungsangebot erweiterten. (Bild 2). Dies reichte bis jetzt, wurde aber nicht mehr den gewandelten Erwartungen der Besucher an den heute üblichen Wohnkomfort (z. B. eigene Duschen und WC pro Schlafraum) gerecht.

Mit den neuen politischen Bedingungen seit Wegfall des Eisernen Vorhangs eröffneten sich Erwartungen im Austausch mit den tschechischen Nachbarn. Um weiterhin für die Landsleute Raum im gewohnten Umfang, aber mit einem verbesserten Wohnkomfort zu bieten, wurde im Jahre 1996 eine Erweiterungsplanung in Auftrag gegeben. Diese führte zu einem Endausbauvorschlag, der den Bestand um einen zum Altbau parallel gesetzten Bettentrakt ergänzte. (Bild 3).

Diese wirtschaftliche und großzügige Konzeption hatte städtebaulich auch die Hofbauten räumlich eingebunden und war – im Modell nachvollziehbar – geeignet, die Spendenströme der Landsleute gerne wieder fließen zu lassen. Inzwischen sollen mit Nachlässen 700.000 DM gespendet worden sein. (SdZ v. 10. 8. 2001).

Bis Jänner 2001 diente das in mehrjähriger Entwicklungsarbeit erstellte Projekt zur Spendenwerbung, nicht zuletzt bei den Sudetendeutschen Tagen. Die Besucher und Seminarteilnehmer bekamen es auch im Modell am Heiligenhof einprägsam vorgeführt. Nun wurde im Informationsblatt Heiligenhofbrief Nr. 10 v. Jänner 2001 vom Vorstand des Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerkes plötzlich verlautbart, ein neues Projekt hätte in Auftrag gegeben werden müssen, unter anderem um kostengünstiger zu werden. Es war aber mit dort vermerkten 4,9 Millionen DM um 1 Million DM = 25 Prozent teurer geworden und hatte die Zahl der Betten um 28 Plätze reduziert durch den überflüssigen Abbruch des Erweiterungsbaues von 1972.

Zur Verwirklichung dieses Projekts, für das jetzt eilends der Spatenstich erfolgte, muß der Erweiterungsbau, unter Aussparung des Untergeschosses, abgerissen werden – ein als „Sanierung" bezeichnetes (SdZ v. 20. 4. 01) aufwendiges und unnötiges Unterfangen. Im Heiligenhofbrief Nr. 10 war eine exzentrisch-modische Wiedergabe vom neuen Projekt „Heiligenhof 2000" abgebildet.

Als Modellersatz wurde eine virtuelle CAD-Zeichnung abgedruckt, die aber die Schwächen des Projekts deutlich sichtbar machte. (Bild 4). Sie wurde später nicht mehr gezeigt, wohl um die damit deutlich gewordene Abwegigkeit der Y-Bauform und deren brutalen Geländeeingriff den Spendern vergessen zu machen. Aber die naheliegende Gegenüberstellung der zwei nun vorliegenden Projekte zur Beurteilung durch ein Fachgremium (mein Vorschlag in der SdZ vom 23. 3. 01) blieb aus.

Die folgenden schriftlichen Bemühungen zur Rettung dieses Gedankens wurden vom Vorstand beiseite geschoben. Eingeholte Stellungnahmen von in Deutschland anerkannten Kapazitäten des Hochbauwesens, die vor der Verwirklichung der so jäh aufgetauchten zweiten Projektvariante ebenfalls warnten, fanden beim Vorstand keinen Widerhall.

Stattdessen erfuhr man im Informationsblatt Heiligenhofbrief Nr. 11 v. Juni 2001, daß nun der Ursprungsbau (Bild 1) mit den bisherigen Aufenthalts- und Traditionsräumen dem Deutschen Jugendherbergswerk angegliedert werden soll, während „das neue Tagungs- und Bettenhaus" zukünftig als Erwachsenentrakt genutzt und vom Jugendtrakt getrennt wird, ohne daß in der Neuplanung entsprechende Aufenthaltsräume als Ausgleich für die abgetrennten vorgesehen sind.

Fragen drängen sich auf:

1. Ging alles zu eilig, so daß die Aufenthaltsräume vergessen wurden?

2. Soll eine zusätzliche Million DM für ein unausgereiftes Konzept verschleudert werden, das bei sechs Prozent Verzinsung die Sozialwerkskasse auf 25 Jahre um 70.000 DM p. a. mehr belastet – d. h. zuletzt eine Summe von 1,75 Millionen DM?

3. Sollen damit leichtfertig Abhängigkeiten geschaffen werden, die die Kompetenz in der Verfügbarkeit des Hauses einschränken?

4. Soll es dem Heiligenhof so gehen wie der Ostsee-Akademie der Pommerschen Landsmannschaft in Travemünde, der bei Bekunden der eigenen landsmannschaftlichen Vorstellungen die staatlichen Subventionen des Bundes gestrichen wurden und deren Existenz nun in Frage gestellt ist ?

5. Oder soll nur der Zeitmode mit einem entsprechenden „Outfit" Rechnung getragen werden, ohne auf die bestehende Architektur und das vertraute Fluidum Rücksicht zu nehmen?

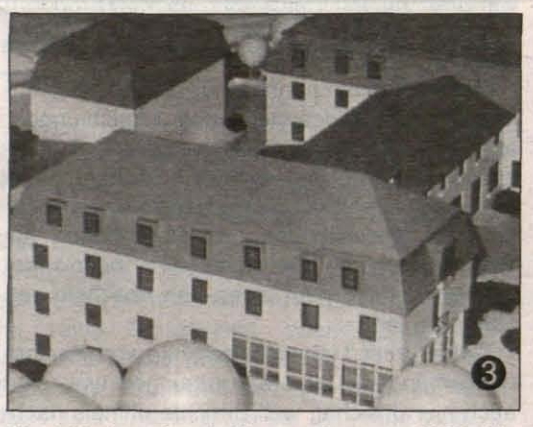
Was auch immer zutreffen sollte:

Vor dieser überstürzt betriebenen fehlerhaften neuen baulichen Variante kann fachlich nur gewarnt werden. Sie steht darüber hinaus nicht mehr im anzustrebenden Bezug zu den wirklichen Bedürfnissen des eigentlichen Bauherrn, der Sudetendeutschen Volksgruppe.

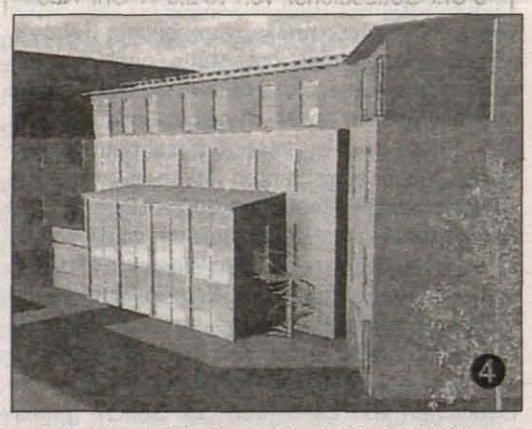
Eine Korrektur mit Hilfe eines Fachgremiums ist erneut dringend zum Nutzen Aller zu empfehlen.

Der Heiligenhof – Altbau 1923 erbaut, laut Heiligenhofbrief Nummer 11 vom Juni 2001 dem Deutschen Jugendherbergswerk zugeordnet.

Erweiterungstrakt von 1972 für Seminarsaal und Bettenräume, lt. Heiligenhofbrief Nummer 10 vom Jänner 2001 zum Abbruch vorgesehen.



Modell der Entwicklungsplanung 1996 bis 2000 für neuen Bettentrakt, der parallel zum Altbau raumbildend an den Erweiterungstrakt von 1972 anschließt.



Darstellung des neuen Projekts im Heiligenhofbrief Nr. 10 vom Jänner 2001. Der Erweiterungstrakt von 1972 ist nur noch im Untergeschoss vorhanden.

Sudetendeutscher Advent 2001

Der seit vielen Jahren sehr beliebte „Sudetendeutsche Advent mit Adventsingen" – eine schöne, kulturell-besinnliche Veranstaltung – wird heuer am Sonntag, dem 2. Dezember, im Großen Festsaal im Erdgeschoß des „Hauses der Heimat", in Wien 3, Steingasse 25, begangen.

Dazu laden wir Sie, Ihre werte Familie, Bekannte und Freunde, die mittlere und junge Generation, alle Kinder usw. recht herzlich ein.

Begleiten Sie mit uns in eine besinnliche Stunde ohne jedweden Advent-Kitsch!

Der Eintritt ist frei, Spenden werden zur Deckung des Aufwandes erbeten.

Platzreservierungen sind erwünscht – wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle der SLÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. 01 / 718 59 19 (Montag bis Freitag von 9.00 bis 11.30 Uhr).

Wir erwarten Sie und Ihre werte Familie!

Am gleichen Tag finden ab 11 Uhr der „Weihnachtsmarkt und die Buchausstellung" der Sudetendeutschen Jugend Wien im „Haus der Heimat", im 2. Stock (im Festsaal der SLÖ), statt. Auch dazu sind Sie recht herzlich eingeladen.

„Heimatliche Küchengeheimnisse"

VON GERTRUDE KREIPEL

Kürbiskerntorte „Graslwirtin"

Zutaten: 8 Eidotter, 20 dag Kristallzucker, 20 dag Hasel- oder Walnüsse, 20 dag Kürbiskerne, geröstet gemahlen. 8 Eiklar, 20 dag Kristallzucker, 25 dag Äpfel, geschält, entkernt, klein geschnitten, 7 dag Mehl, 1 gr. Stamperl Rum, 12 dag Brösel, 1/2 Pkg. Backpulver.

Die Dotter mit Zucker gut schaumig schlagen, die geriebenen Nüsse und den Rum daruntermischen, Eiklar mit der zweiten Zuckermenge fest aufschlagen, die geriebenen Kürbiskerne vorsichtig untermengen. Beide Massen vermischen, die Äpfel darunterheben sowie Brösel und Backpulver dazurühren.

Die Masse in eine befettete, bemehlte Tortenform füllen und bei 160 Grad etwa 70 Minuten backen. Die ausgekühlte Torte mit Staubzucker bestreuen.

CD „50 Jahre sudetendeutsche Jugendarbeit in Österreich"

Es kostete viel Mühe an Vorbereitung durch Sammeln von allen Unterlagen, deren Zusammenstellung usw. – alles in allem war es eine enorme Arbeit für unseren Freund Christian Burchartz und Herrn Krämer sowie für alle anderen Kameraden, die unterstützend bei der Erstellung dieser Dokumentation mitgewirkt haben. Aber jetzt ist die CD (für Computer) fertig und kann ab Mitte Dezember bei uns bestellt werden!

Ein wenig zum Inhalt:

Zum Beispiel mehr als 1800 Bilder (!), wer sind wir und dazu die Chronik aus allen Bundesländern, die Organisation, Rundbrief, Veranstaltungen jedweder Art (darunter die Sudetendeutschen Tage), unsere kulturelle und studentische Arbeit, Sport und Spiel, Persönlichkeiten aus der SdJÖ und der SLÖ, die Landsmannschaft, Charta der Heimatvertriebenen, Beneš-Dekrete, Berichte über die Vertreibung, kurze Geschichtsdaten, Landkarten usw.

Die CD ist wirklich eine Dokumentation über mehr als zweiundfünfzig Jahre sudetendeutsche Arbeit in Österreich – sei es aus Sicht der SdJÖ oder der SLÖ. Eine unentbehrliche Unterlage für jeden an unseren Problemen Interessierten, egal ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht.

Die CD kostet S 220.– (€16,–) zuzüglich der Versand- und Verpackungskosten (in Österreich etwa S 28.– (€ 2,–), sonstige Länder etwas mehr an Porto). Bestellungen bitte an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon / Fax: Österreich (01) 718 59 13, Ausland: 0043/1/718 59 13!

Vorweihnachtliche Handarbeitsschau

Der Frauenkreis der Siebenbürger Sachsen lädt alle Landsleute und Freunde herzlich zur „Vorweihnachtlichen Handarbeitsschau" mit Verkauf, am Samstag, 17. November, von 10 bis 18 Uhr (durchgehend), ins „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, 1. Stock (Siebenbürger), ein!

Wir freuen uns auf den Besuch unserer sudetendeutschen Landsleute und aller Freunde der Siebenbürger Sachsen.

Sonderausstellung im Innviertel

Die Sonderausstellung „Sudetendeutsche – eine Volksgruppe im Herzen Europas" findet anläßlich des „Innviertler Advent" im Schloß Sigharting statt.

Eingebettet in eine schon traditionelle Veranstaltung der Goldhaubengemeinschaft „Unteres Innviertel" wird die Sonderausstellung am 30. November in Schloß Sigharting in Anwesenheit von Landesobmannstvellvertreter der Sudetendeutschen in Oberösterreich, Hofrat Dipl.-Ing. Walter Vejvar, beginnen.

Die Landesobfrau der Goldhauben- und Kopftuchgruppen, LAbg. Martina Pühringer, eröffnet in einem Festakt die Veranstaltung mit zahlreichen Ehrengästen.

Der „Innviertler Advent" steht seit seiner Gründung unter der Schirmherrschaft der „Rieder Rundschau" und der Reinerlös geht diesmal an die ORF-Aktion „Licht ins Dunkel".

Die Sonderausstellung „Sudetendeutsche – eine Volksgruppe im Herzen Europas" wird von den landsmannschaftlichen Bezirksgruppen OÖ., Linz und Wels gestaltet, mit Darstellungen und Exponaten über Geschichte, Besiedlung, Lebensraum, Kultur, Handwerk, Volkskunst, Entwicklung und Vertreibung. Das Brauchtum aus den Regionen Südmähren, Böhmerwald, Egerland, Nordböhmen mit Reichenberg und Gablonz, Nordmähren, sowie den Sprachinseln Schönhengstgau und Iglau wird gezeigt. Es soll wachgehalten werden, zeigt es doch die reiche, jahrhundertealte Tradition der deutschsprachigen Kultur in diesen Gebieten.

Aus dem abwechslungs- und umfangreichen Rahmenprogramm hier einige **Termine:** Freitag, 30. 11., 14 Uhr: Eröffnung in der Pfarrkirche und Schloß Sigharting; Samstag, 1. 12., 16 Uhr: Besinnliche Adventstunde in der Pfarrkirche; Sa./So., 1./2. 12. und Sa./So., 8./9. 12., jeweils 8 Uhr Gottesdienst; von 10 bis 17 Uhr Ausstellungen, Veranstaltungen, Brauchtums-Markt. Außerdem am Samstag, 8. 12., 10.30 bis 12 Uhr: Gramastettner Weisenbläser in den Arkaden; um 16 Uhr: Fackeltanz der Volkstanzgruppe Böhmerwald auf dem Dorfplatz. Am Sonntag, 9. 12., 15 Uhr, erfolgt in der Pfarrkirche Sigharting im festlichen Rahmen die Erlös-Übergabe an den ORF für die Aktion „Licht ins Dunkel" in Anwesenheit von Landesobfrau LAbg. Martina Pühringer.

Die ganze Präsentation, die mit viel Engagement vorbereitet wurde, ist eine wunderbare Einstimmung in den Advent und verdient zahlreiche Besucher.

Stefan Schwarz

Krampuskränzchen im „Haus der Heimat"

Am Samstag, dem 1. Dezember, findet das bei jedermann sehr beliebte Krampuskränzchen im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, Großer Festsaal (Erdgeschoß), statt. Beginn ist um 20 Uhr, Einlaß ab 19.30 Uhr, Ende um 1 Uhr.

Zum Tanz spielt wieder unsere beliebte Pedro-Combo. Es gibt warme und kalte Speisen sowie Getränke zu geringen Preisen.

Wir laden dazu alle tanzbegeisterten älteren Landsleute, die mittlere Generation, die jungen Leute und insbesondere auch die früheren Mitglieder der Sudetendeutschen Jugend und der Sudetendeutschen Jungmannschaft – jetzt Arbeitskreis Südmähren – recht herzlich ein und freuen uns auf recht zahlreichen Besuch. Der Krampus kommt bestimmt und verteilt die Päckchen (bitte solche für Freunde und Angehörige mitbringen und mit dem Namen des zu Beschenkenden versehen!).

Aus Vorbereitungsgründen wird unbedingt um Platzreservierung bei der Sudetendeutschen Jugend, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax: (01) 718 59 13 bzw. persönlich bei den Jugendfunktionären (z. B. bei Rogelböck, Tel. / Fax: (01) 888 63 97, von 17 bis 19 Uhr) ersucht.

Auch sind alle Freunde von Euch und aus der Umgebung Wiens recht herzlich eingeladen. Der Krampus rasselt schon!

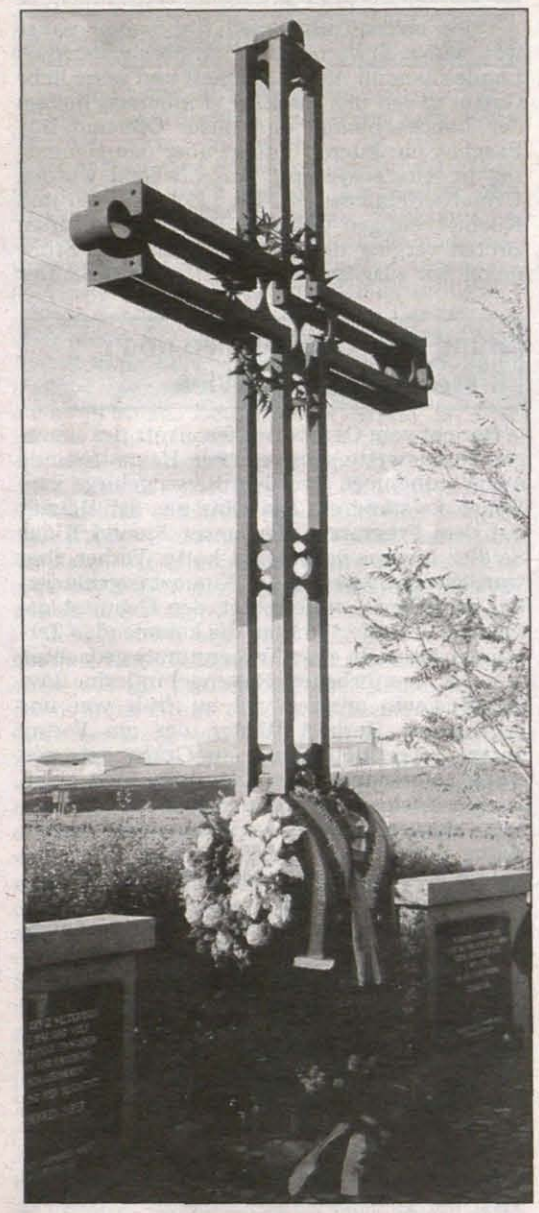
Erstmals ökumenische Gedenkfeier in Pohrlitz für Opfer des Todesmarsches

Zum ersten Mal seit 1945 fand am Allerseelentag am Mahnmal für die Opfer des Brünner Todesmarsches bei Pohrlitz eine ökumenische Gedenkfeier statt.

Veranstalter waren gemeinsam die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, vertreten u. a. durch ihren Bundesobmann Gerhard Zeihsel mit einer starken Bruna-Abordnung und der Deutsche Sprach- und Kulturverein Brünn, dessen Vize-Vorstand Dr. Siegfried Wanka eingangs die Vertreter der Stadt, sowie die zahlreichen Gäste aus Tschechien und aus Österreich begrüßen konnte.

Zeihsel führte zum Beginn des Gedenkens folgendes aus:

„Wir sind heute zum Pohrlitzer Gedenkkreuz gekommen, um besonders der Opfer des Brünner Todesmarsches zu gedenken Damit bin ich auch familiär stark betroffen. Meine Mutter stammte aus Kumrowitz und hieß ledig Kubesch und wohnte neben dem Turnplatz – heute ein Fußballplatz. Als meine Mutter 1995 starb, kam ihre Schwester aus Ludwigsburg zum Begräbnis nach Wien. Dies war eine Gelegenheit, auf Spurensuche in die Heimat zu fahren. Es war nicht leicht, Tante Mia dazu zu überreden – viele Vertriebene lehnten Fahrten in die Heimat ab, weil sie es nicht übers Herz brachten, die schönen Erinnerungen zu trüben. Und so erfuhr ich auch von der Tante, wie es war, als seit Tagen auf die Stadt Brünn Bomben fielen. Die Frauen, Greise und Kinder saßen in Kellern. Die Front rückte immer näher. Mitte Mai 1945 kam Präsident Beneš in die Stadt und hetzte die tschechischen Studenten und Arbeiter zu Rache und Vergeltung gegen die Deutschen auf. Am 30. Mai war es dann soweit, erzählte mir meine Tante. Trupps bewaffneter Arbeiter und Partisanen gehen von Haus zu Haus. Wohnen Nemci hier? Dann der Befehl: „Packt das Wichtigste ein! Ihr müßt fort. In zwei Stunden müßt Ihr am Kirchenplatz von Kumrowitz, dem heutigen Komarov, sein. 15 Kilo Gepäck, nicht mehr!" In dem Vorort von Brünn und auf vielen Plätzen Brünns sammeln sich die verängstigten Menschen, meine Oma und meine Tante darunter. Im Schein von Taschenlampen und des Mondes formieren sich die Kolonnen in Viererreihen. Um drei Uhr morgens des 31. Mai 1945 fangen sich die Spitzen, eskortiert von Wachen, zu bewegen an. Fenster stehen offen und Menschen schauen zu, wie 35.000 deutsche Brünner aus ihrer angestammten Heimat vertrieben werden, in der ihre Familien seit vielen Generationen ansäßig waren und friedlich mit Tschechen zusammenlebten. Der Todesmarsch führt in Richtung Süden, zur österreichischen Grenze, nach Wien. Durst, Hunger, Erschöpfung und Krankheit fordern Opfer, den Tod am Straßenrand. Mit Gewehrkolben wird nachgeholfen. Mehrere Tausend kamen ums Leben, im Gräberfeld in Pohrlitz liegen über 890 Tote, von Nikolsburg bis Wien ziehen sich die Massengräber.



Das Gedenkkreuz in Pohrlitz.

Die Terroranschläge in den Vereinigten Staaten vom 11. September bringen das alles wieder in Erinnerung."

Den geistlichen Teil der Feier besorgten gemeinsam der röm.-kath. Brünner Domherr, Prälat Ludovig Horky und Herr Pfarrer Ctirad Novák von der evangelischen Gemeinde der böhmischen Brüder.

Dem von Kollaborateuren aus den Brünner Waffenwerken am 30. Mai 1945 angezettelten Todesmarsch fielen zahlreiche Brünner Deutsche zum Opfer. Mehr als 800 davon liegen im Massengrab bei Pohrlitz begraben. Der Brünner Magistrat hat diese wilde Vertreibung in seiner diesjährigen Erklärung bedauert.

Anschließend trafen sich die Teilnehmer des Gedenkens in Pohrlitz im VE-Café zu einer Kaffeejause und zu einem freundschaftlichen Gedankenaustausch. Allen tat es leid, daß Lm. Felix Seebauer durch einen Krankenhausaufenthalt am Kommen verhindert war.

„... ewige Diskussion um Vergangenheit"

Nachtrag zum Bericht über eine Podiumsdiskussion („Sudetenpost", Folge 21, vom 2. 11.):

Die Masaryk-Preisträgerin Frau Coudenhove-Kalergi äußerte bei der Vorstellung des Podiums zur Person des Botschafters, daß Herr Grusa maßgeblich an der Deutsch-tschechischen Erklärung von 1997 beteiligt war und er nunmehr ein solches Abkommen auch mit Österreich erzielen möchte, weil es dieses ja hier „leider" nicht gibt!

Dementsprechend wies der Botschafter auch darauf hin, daß es sich nicht um eine „Ost-Erweiterung", sondern um eine „West-Verlängerung" im Interesse der Sicherheit für Europa handelt. Die MdEP Berger, welche aus dem Mühlviertel stammt, betrachtet sich als Ausschußvorsitzende für den EU-Beitritt als Lobbyistin für die CR und sieht gute Aussichten für eine Aufnahme im Jahre 2004, weil die CR große Fortschritte im Gemeinschaftsrecht zu verzeichnen hat, da auch die Diskriminierung der Roma beseitigt werden konnte.

Petr Brod betonte, daß innerhalb der Republik eine große Europaskepsis vorhanden sei, vor allem durch die ODS und Václav Klaus, der eine direkte Assoziation mit Amerika, ohne den Umweg über die EU, anstreben möchte (?). Im übrigen würden sich die Grundpositionen durchsetzen, nämlich daß Temelin in Vollbetrieb geht und die Dekrete nicht angetastet werden, weil es ähnliche Gesetze auch in anderen Ländern gegeben hätte und noch gibt. Es sei also nicht glücklich, wenn Österreich ständig dagegen opponiert.

Frau Dr. Rohrer meinte, daß sie sich überhaupt schwer tut, weil es sich wegen der großen Ähnlichkeiten um ein Gefühlsthema handelt, das nur ein Psychiater erklären könnte, auch was die Dekrete angeht. Viel wichtiger schiene ihr daher ein Konzept zur Verbesserung des Verstehens und sie frage sich, warum vor allem in den Grenzregionen und auch auf kulturellem Sektor in den letzten zehn Jahren so wenig getan wurde?

Senator Fischer wies auf die enormen Veränderungen und die weit fortgeschrittene Harmonisierung in der CR hin. Das geringe Interesse am Beitritt sei auf gewisse Ängste zurückzuführen, die man abbauen und nicht schüren solle.

Im allgemeinen konnte man sich am Podium nicht erklären, warum die Zustimmung in den letzten zehn Jahren gesunken ist. In der Publikumsdiskussion gab es nur eine freundliche Wortmeldung von der Abgeordneten Flemming bezüglich des Kraftwerkes Temelin: Österreich sei eben grundsätzlich gegen Atomkraft und das sollen die „lieben Tschechen" halt verstehen und dann die Diskussionsbeiträge von Bundes-obmann Zeihsel und Elsinger. Weitere Publikumsdiskutanten kamen nicht mehr zu Wort.

Botschafter Grusa meinte, daß uns die ewige Diskussion um die Vergangenheit die Zukunft verbaut und im übrigen sei für die Behandlung der Beneš-Dekrete im Parlament einfach keine Mehrheit zu bekommen. Punktum! Elsinger hatte noch darauf hingewiesen, daß ein besseres Verstehen nur durch objektive und wahrheitsgemäße Berichterstattung, auch der Probleme erzielt werden könne. Es ginge zum Beispiel nicht nur um die Nichtdiskriminierung der Roma, sondern um ihre Integrationsmöglichkeit und um die Diskriminierung der deutschen Minderheit. Dr. Berger wandte ein, daß zunächst die Haager-Kriterien umgesetzt werden müssen und die Maastricht- und Schengenkriterien ein späterer Punkt seien. (Salamitaktik, ohne Wenn und Aber?)

Reiner Elsinger

Weihnachtsmarkt und Buchausstellung in Wien

Die Sudetendeutsche Jugend lädt herzlich ein: Heuer bieten wir Ihnen an:

✷ Viele selbstgefertigte Dinge, wie Gestecke, Schmuck für den Advent- und Weihnachtstisch, Kerzen, Modeschmuck, Weihnachtskarten, Stickereien, Häkelarbeiten, bemalter Glasbehang, Keramikarbeiten usw.

✷ Weihnachtsbäckereien

✷ Eine große Buchauswahl! (Ausgestellt sind Bücher sudetendeutscher, karpatendeutscher, siebenbürgischer, donauschwäbischer und natürlich auch zeitgenössischer Autoren!) Daneben gibt es auch wieder den beliebten Bücher-Flohmarkt!

✷ Färbige Wappenbilder sudetendeutscher Städte und Orte, gefaßt in einem Naturbilderrahmen.

✷ Färbige Wappenbilder karpatendeutscher Städte und Orte!

✷ Sudetenland-Feuerzeuge, Sudetenland-Leibchen, (T-Shirts) und -Autokleber.

Zeit: Sonntag, dem 2. Dezember, von 11 bis 16 Uhr. **Ort:** „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 (Hoftrakt, 2. Obergeschoß), zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 71 – Haltestelle Kleistgasse.

Wir freuen uns sehr auf Ihren werten Besuch und laden dazu natürlich auch Ihre Freunde ein! Sie sind herzlich zu einer Tasse Kaffee und Gebäck eingeladen!

Totenandacht mit Pater Jordan

Zu der traditionellen Totenandacht in der Wiener Augustinerkirche waren wieder viele Landsleute gekommen, um mit Pater Jordan Fenzl und Pfarrer Pater Albin die heilige Messe für unsere Toten – insbesondere der Flucht und Vertreibung – zu gedenken. Pater Jordan gelang in seiner Predigt, die Gedanken der Vergangenheit über Wege in die Zukunft der Hoffnung zu führen. Bundesobmann Gerhard Zeihsel legte in Begleitung einen Gedenkkranz für die Sudetendeutschen vor dem Altar nieder. Anschließend ein gemütliches Beisammensein mit seinen Landsleuten im Augustiner-Keller ist für Pater Jordan schon liebe Übung geworden.

Alexander Fleischer verstorben

Zum Ableben von Alexander Fleischer schreibt Frau Herta Ellinger folgenden Nachruf:

„Das menschliche Leben läuft schnell dahin, wie die Räder am Wagen – wer weiß, ob wir morgen beisammen noch sind...?" So haben wir Sudmährerinnen einst in Glücksstunden unter Alexander Fleischers Chorleitung in Wien gesungen, für Rundfunk und andere Aufnahmen. Gott sei Dank, Gerettetes durch Alexander Fleischer. Jetzt ist er noch vor Allerseelen 2001 eines einsamen, verbitterten Todes gestorben. Der lange schon Blinde, Schöpfer und Wächter seines Museums, wohlversorgt von seiner Frau, doch unverstanden in seiner frühzeitigen Feldforschung, in der emsigen Sammlerarbeit aufgehend, mit wissenschaftlicher Genauigkeit redlich um diese Lebensaufgabe ringend, suchend, kämpfend um echte Mitkämpfer gegen seine Arbeitsbehinderungen, die Blindheit und die Welt, die trotz seines Fleißes seinen Plänen und Zielen einfach nicht folgen konnte. Er hat das Mißtrauen des Blinden vom Schicksal dazubekommen – und die Welt erst recht. Aber er hatte ein Gegengewicht: Die Liebe zu den Heimatdingen. „Frau Musika" hat dem vertriebenen Südmährer in dem großen Forschungsauftrag, der wohl ein unerfüllbarer Torso bleiben mußte, ein Selbstwertgefühl vermittelt, er hat das menschenmögliche getan, gradlinig, unter Opferung persönlichen Glücks und persönlicher Zuwendung. Ehre seinem Andenken. Die Nachfolgefrage in seinem Sinne stellt sich. Dieses geraubte Bild, das verlorene Südmähren, einmalig als unzerstörtes Kulturgut, das Fleischer in seinem Museum schuf, wartet auf Redliche. Fleischer ist ein großer, über alle Ehrungen herausragender Idealist; ein ehrlicher Mann auch vor Gott gewiß.

An Daten, entnommen anläßlich der Verleihung des „Prof.-Josef-Freising-Preises" 1983 von Ludwig Deutsch – ist hinzuzufügen: Der Preisträger wurde am 14. Februar 1925 in Schiltern, Bezirk Frain, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des Realgymnasiums in Znaim folgten Reichsarbeitsdienst und Kriegsdienst in der Deutschen Wehrmacht. Ausbruch aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, anschließend Zivilinternierung in Italien. Bis 1952 Angestellter eines Reisebüros in Florenz. Seine nächste Station war Wien. Hier besuchte er die Hotelfachschule. Er war in mehreren großen Wiener Hotels tätig. Seit 1961 als Portier im Hotel „Imperial". Alexander Fleischer wurde sehr bald Mitglied der Landsmannachaft „Thaya". Er widmete sich fortan der südmährischen Heimatarbeit und wurde mit dem Südmährischen Ehrenzeichen in Gold und mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Thaya, sowie mit der Gedenkmedaille des Landes Niederösterreich ausgezeichnet. Schwerpunkt seiner Arbeit war die Volksliedforschung. Zusammen mit Prof. Walter Deutsch gelangten rund hundert südmährische Volkslieder aus seiner über 1300 Lieder umfassenden Sammlung in diverse Sendungen des ORF. Mit seiner Singgruppe Gurdauer Frauen erntete Fleischer bei zahlreichen Veranstaltungen Beifall. Seine umfangreiche Sammel- und Forschertätigkeit umfaßte auch die Gebiete Sagen, Märchen, Erzählungen, Weihnachtsspiele, Minderheitenschulen, Flurnamen aller südmährischen Gemeinden, wirtschaftsgeschichtliche Unterlagen, Trachtenstücke, die er nach alten Vorlagen anfertigen ließ, Geschirr, Heiligen- und Wallfahrerbildchen, Gegenstände aus dem täglichen Leben, Graphiken, Radierungen, Landkarten, Ansichtskarten und vielen mehr.

Unermüdlich hat er recherchiert und befragt, jahrzehntelang. Sein Wissen um unsere Heimat Südmähren, um unsere Kultur war enorm. Er hat einen großen Teil seinen Lebens damit verbracht, diesen reichen Schatz zusammenzutragen um ihn der Nachwelt zu überliefern, verbunden mit erheblichen finanziellen Opfern Die Südmährer erleiden mit dem Tod von Alexander Fleischer einen unersetzlichen Verlust.

Hans Landsgesell

WIEN

Nordmähren

Unser erstes Treffen nach der Sommerpause war wider Erwarten sehr gut besucht. Auch Landesobmann Albert Schmidl und seine liebe Gattin gaben uns die Ehre. Einleitend hielten der Landesobmann und unser Obmann Ing. Baschny ein kurzes Referat über den Heimattag in Klosterneuburg. Anschließend wurden Urlaubserlebnisse erzählt. Bei Kaffee und Kuchen, einigen Glaserln Wein und belegten Broten verging die Zeit rasch und die Stimmung war ausgezeichnet. Eva Löffler

Bund der Nordböhmen und Riesengebirgler in Wien

Bericht vom Oktobertreffen: Trotz des sonnigen Herbstwetters zog es viele Heimatfreunde aus Nordböhmen und dem Riesengebirge zum Ebner. Es stand ein Dia-Quiz aus der Heimat auf dem Programm, den unser Freund Klaus Seidler für uns vorbereitet hatte. Vorher aber wurden die Grüße der am Kommen verhinderten Landsleute ausgerichtet, den Geburtstagskindern gratuliert und an die kommenden Termine erinnert. In einer Trauerminute gedachten wir der verstorbenen Riesengebirglerin Rosa Hendl sowie unseres viel zu früh von uns gegangenen Herbert Winter, der am Vortag unter großer Beteiligung zu Grabe getragen wurde. Obmann Dieter Kutschera hielt einen kurzen Nachruf auf unseren heimatverbundenen, aktiven Freund. – Dann aber begann Klaus Seidler mit den Erklärungen für das Ratespiel. Es mußten 27 Hauptfragen mit mehreren Punkten gewußt werden, und wer die Antwort wußte, durfte aber erst nach Nennung seines Namens antworten. Das war fast wie in der Schule und recht lustig. Alle fanden, es hätte noch länger dauern können. Die Punkte waren bald ausgewertet und die Sieger ermittelt: 1. Mag. Doris Reznicek und Maria Hervanek, 2. Susanne Svoboda, 3. OSR Augusta Wohl. Obmann Kutschera verteilte die vorgesehenen Preise und dankte Klaus Seidler für seine Mühe. Anschließend gab es noch einen angeregten Gedankenaustausch, bis es Zeit war, ans Heimgehen zu denken. – Nächste Zusammenkünfte sind am 10. November und am 8. Dezember. Herta Kutschera

Mährisch-Trübauer in Wien

Beim September-Heimatabend überraschte uns Lm. Franz Grolig mit dem Plan einer Herbstfahrt. Freudig stimmten wir dem Vorschlag zu. Und so stiegen 25 Landsleute am 3. Oktober um 8 Uhr gut gelaunt beim Westbahnhof in den Autobus, der uns in das Gebiet der Kamptal-Stauseen ins Waldviertel brachte. In Rastenfeld, im Betrieb der Waldviertler Flachsverarbeitung, hörten wir in einem interessanten Vortrag über den Rohstoff Flachs, von der Pflanze bis zu den Endprodukten schöner Leinenbekleidung, diverser Leinenwaren, Leinöl, Flachsvlies als Trittschalldämmung oder Flachswurzeln als Heizmaterial. Im Frühling sind die Flachsfelder mit ihren leuchtendblauen Blüten eine wahre Augenweide und es konnten diese in früheren Zeiten auch bei uns im Schönhengstgau bewundert werden. Im Verkaufsraum der Firma erstanden einige Landsleute von dem reichlichen Angebot der Erzeugnisse manche schöne und nützliche Produkte für den Eigengebrauch. – Das Hauptreiseziel war die niederösterreichische Landesausstellung 2001 mit dem Titel „Sein und Sinn" im Schloß Ottenstein und „Burg und Mensch" im Schloß Waldreichs im mystischen Waldviertel. In sehr kompetenter Führung wurde uns an zahlreichen Beispielen der Mensch von der Steinzeit bis in die Gegenwart dargestellt, der immer versucht hat, die Welt zu enträtseln, zu erklären und sich untertan zu machen. In 17 Räumen wurde durch zum Teil sehr wertvolle Schaustücke im Schloß Ottenstein erläutert, wie zum Beispiel der Mensch die Welt erkundet, sie deutet, Götter und Götzen anbetet und ihnen opfert, wie er Einfluß auf Gesundheit, Fruchtbarkeit und Wetter zu nehmen versucht, davon träumt, den Tod zu überlisten, wie er sozialen Kontakt mit anderen Menschen sucht und wie er Feste feiert und den Alltag organisiert. Das Schloß geht in seiner Gestalt auf das 12. Jhdt. zurück, und besonders bedeutend sind die Fresken in der Kapelle, die erst jüngst freigelegt wurden. Im Schloßrestaurant ließen wir uns zur Mittagsrast das besonders delikat zubereitete Mahl genüßlich munden. Anschließend erlebten wir im ehemaligen Wasserschloß Waldreichs, einer der 650 Burgen des Waldviertels, wieder eine fachkundige Führung. Seit altersher sucht der Mensch Schutz, Geborgenheit und Orientierung. Ein mächtiges Symbol dafür ist die Burg. Malerei, Musik, Literatur und Forschung wirken in dieser Ausstellung zusammen. Aus Festungen und Bauten mit ehemals kriegerischen Funktionen wurden Ruinen, aus Schloßgärten Parkanlagen, und heute beherbergen diese landschaftsbeherrschenden und landschaftsverschönernden Bauten Hotels, Jugendherbergen, Theaterbühnen, Museen, Kommunaleinrichtungen und dergleichen. Den erlebnisreichen Ausflug ließen wir bei einem Heurigen in Maissau ausklingen. Wie immer danken wir unserem Obmann für die Vorbereitung und reibungslose Durchführung der wohlgelungenen Fahrt. Fritz Glotzmann brachte diesen Dank in launigen Versen zum Ausdruck. Ilse Negrin

Unser Oktober-Heimatabend fand am 18. d. M. statt. Obmann OProk. Franz Grolig begrüßte alle Landsleute recht herzlich und mußte mit Bedauern von Prof. Franz und Ilse Negrin nur Grüße bestellen. Prof. Negrin war am selben Tag aus dem Krankenhaus entlassen worden, und so war es ihm nicht möglich, an unserem gemütlichen Beisammensein teilzunehmen. Ein Nierenstein hatte ihm große Schwierigkeiten bereitet und Gott sei Dank geht es ihm, den Umständen entsprechend, wieder besser. Den Geburtstagsjubilaren Dipl.-Ing. Sen.-Rat Harald Haschke (2. 10. 1938), OMed.-Rat Dr. Walter Honisch-Wachter (7. 10. 1922), Frau Edith Keck, geb. Korkisch (21. 10. 1926) und Frau Maria Neubauer, geb. Rauscher, vom Stadtplatz (12. 10. 1918), wurden die besten Wünsche zu ihrem Ehrentag übermittelt. Anschließend folgte ein Rückblick auf den überaus gelungenen Herbstausflug, für den Lm. Fritz Glotzmann unserem Obmann neuerlich für die Bemühungen und vorbildliche Organisation herzlich dankte. Mit viel Beifall schlossen wir uns seinen Worten an. Bei den Vereinsnachrichten verwies der Obmann auf die Totenandacht zu Allerheiligen, das Sudetendeutsche Tanzfest in Klosterneuburg, den Adventnachmittag am 2. 12. im „Haus der Heimat"in Wien, sowie auf unsere vorweihnachtliche Feier am 20. 12., im Rahmen unseres Heimatabends. Wie immer, sprechen wir bei unseren Zusammenkünften über interessante Beiträge in der „Schönhengster Heimat-Zeitung". Diesmal waren es die hervorgerufenen Streitigkeiten über das geplante Denkmal in Landskron, und dazu gab es nur eine Meinung: Wir sind die Erlebnisgeneration und das reicht! – Wir gratulieren: Dir.-Rat Rainer Schmid und seiner Gattin Mag. Helga Schmid, OSR Dir. Edeltraud Frank, geb. Haschke und Dipl.-Ing. Sen.-Rat Harald Haschke, alles Mitglieder unserer Schönhengster Heimatgruppe und heimatverbundene Landsleute aus der Stenzl-Sippe, konnten in letzter Zeit alle in den wohlverdienten Ruhestand treten. Wir freuen uns und wollen dazu auf diesem Wege unsere besten Glückwünsche übermitteln. Gertrud Irlweck

Kulturverein Südmährerhof

Allerseelen in Nikolsburg. – Es ist eine alte Tradition, daß die Nikolsburger im Kulturverein ihrer Vorfahren auf dem heimatlichen Friedhof gedenken. Neben der Kranzniederlegung aus Anlaß des Kreuzbergtreffens im Juni ist natürlich besonders der Kirchen- und Friedhofsbesuch seit zehn Jahren zur Allerseelenzeit, meist schon Ende Oktober, ein selbstverständliches Bedürfnis für jeden heimatbewußten Nikolsburger. Es ist dabei gleichgültig, ob sich einige Hundert oder einige Dutzend zur Kranzniederlegung einfinden, wichtig ist das Gedenken und die geistige Brücke zu unseren Vorfahren. So brachte diesmal Obmann Reiner Elsinger beim Friedhofsbesuch am 26. Oktober zum Ausdruck, daß auf dem alten Stadtfriedhof seit 1583 mindestens fünfzehn Generationen Vorfahren begraben wurden, wozu noch die weiteren 15 bis 18 Generationen kommen, die noch am ganz alten Friedhof um die Kirche ruhen. Bedenkt man außerdem, daß sich die Zahl der persönlichen Verwandten von Generation zu Generation verdoppelt, so kommt man zu unvorstellbaren Zahlen, die eine Verwandtschaft unter den alteingesessenen Nikolsburger Familien nahelegen. Es gehört zur kulturellen Tradition, die Seelen der Vorausgegangenen in der beseelten Natur, sozusagen mit dem dritten Auge zu erfassen und sich ihre Gegenwart bewußt zu machen, und so ist dieser Ort, unabhängig von seiner Entweihung durch die Zerstörung 1972, für uns heilig, wenn wir an die Masse der hier Bestatteten denken. Früher wurde das auch im Allerseelenbrauchtum und davor im keltischen Brauchtum ausgedrückt, wo am 31. Oktober nicht nur die Geisterwelt lebendig wurde, sondern auch für die Heimgegangenen der Tisch gedeckt wurde. Ein toter Haufen von Nachbarn ist noch kein Volk, doch den erdverbundenen und heimattreuen Menschen bleiben die Vorfahren verhaftet. Die Einebnung der Gräber kann die Wiederkehr der Seelen nicht verhindern, weil sie unangreifbar sind. Die tausend Gräber der heutigen Bewohner am neuen Friedhof sind im Verhältnis zu den über hunderttausend unseres Volkes in Nikolsburg wenig, weil auch das Maß ihrer Hingabe als Wegbereiter der Zukunft zählt. Der Genius eines Volkes, die Kraft der Volksseele für sein Schicksal, besteht nicht nur aus der Erbmasse, sondern auch aus den Seelen der Vorausgegangenen. Die Opfer wiegen schwerer als ein „toter Haufen Nachbarn" und deshalb mahnen besonders die Opfer der beiden Kriege zur Aussöhnung in Wahrheit. Damit ergibt sich auch die Verbindung mit der Nachfolgegeneration, die wir in diese Tradition einschließen wollen. RE

Zwittauer und Müglitzer in Wien

Am 26. Oktober trafen wir einander zum ersten Heimatabend nach der Sommerpause. Gleich zu Beginn des Berichtes möchten wir mitteilen: Liebe Landsleute, unsere Adventfeier ist heuer am 15. Dezember, und diesmal mit dem Beginn um 15 Uhr. Bitte, zu notieren! – Zu unserer großen Freude konnte Frau OSR. Gertrud Lorenz als Obmann-Stellv. Herrrn Direktor Karl Fordinal, unseren Obmann, nach einem halben Jahr der Absenz wieder bei uns begrüßen! Außerdem gratulieren wir Obmann Karl Fordinal und seiner Gattin Susi sehr herzlich! Enkel Marcus hat das Studium Maschinenbau als Diplomingenieur abgeschlossen. – Nach der Begrüßung der zahlreich gekommenen Landsleute durch den Obmann wurden verschiedene Ereignisse der letzten drei Monate besprochen. Am 6. September besuchte Präsident Havel Österreich und somit den Bundespräsidenten. Die sudetendeutschen Landsleute haben mittels Transparent auf das Unrecht der Benes-Dekrete hingewiesen. Auch Landeshauptmann Dr. Pühringer hat beim Sudetendeutschen Tag am 23. September in Klosterneuburg darauf hingewiesen. Die Sudetendeutschen haben wesentliche Aufbauarbeit zum Wohle der Republik Österreich geleistet. Ohne sie wäre Österreich um vieles ärmer! Denken wir auch daran, daß von den 142 Denkmälern in den Arkaden der Universität Wien 48 Geistesgrößen aus dem Sudetenland stammen! Am 1. November fand wie alljährlich das Totengedenken in der Augustinerkirche statt. Am 29. Oktober gab es eine interessante Lesung im „Haus der Begegnung" „Ich, Emilie Schindler". Im „Haus der Heimat" kann man am 2. Dezember, um 16 Uhr, dem stimmungsvollen Adventsingen lauschen. – Viele gute Geburtstagswünsche und Segenswünsche für Weihnachten entbieten wir den Geburtstagskindern im Dezember, das sind: Frau Herta Hoffmann (Dittersbach), 75 Jahre am 2. 12.; Frau Frieda Aigner (Ober Heinzendorf), 85 Jahre am 3. 12.; Lm. Stephan Faustka (Bohnau), 82 Jahre am 3. 12.; Frau Maria Ille (Müglitz – Wien), 80 Jahre am 5. 1.2, Frau Helene Fibinger (Zwittau), 82 Jahre am 6. 12. Ferner ergehen Glückwünsche an Frau Wilma Eltschka, Lm. Franz Seidl, Frau Aloisia Both, Frau Dir. Elisabeth Huemer und Frau Martha Kiraly. – Todesfälle: Unser langjähriges Mitglied Frau Anni Enderle hat uns am 31. 8. im 78. Lebensjahr für immer verlassen und wurde am 7. 9. im Familiengrab auf dem Langenzersdorfer Friedhof beigesetzt. Unsere herzensgute Anni hat für ihre Landsleute viel getan, kein Gedenktag, kein Fest fand ohne ihre guten Gaben für uns statt. Danke! – Leider haben unsere Mitglieder Frau Mathilde Krejca und Frau Gertrude Poszady im vergangenen Sommer unsere Welt verlassen. Wir bedauern dies sehr, Gott mit ihnen. Waltraut Herwei

NIEDERÖSTERREICH

St. Pölten

Unsere nächsten Veranstaltungen: 16. November: 1. Gespräch mit Mag. Sepp Bauer, Journalist und Pressereferent des niederösterreichischen Bauernbundes. Thema: „Wie, womit, wodurch, wann können die Sudetendeutschen für die Medien interessant werden?" 2. Literarischer Nachmittag: Alle Landsleute sind eingeladen, Beiträge zu bringen. – 21. Dezember: Sudetendeutscher Advent (hiezu folgen gesonderte Einladungen). – Treffen in Sankt Pölten jeweils am dritten Freitag im Monat, ab 14 Uhr, im Restaurant „Zur alten Schießstätte" (Stadtsäle) in St. Pölten, Schießstattring, Nähe Bahnhof; (Parkplatz vorhanden!). Reg.-Rat Franz Josef Schaden

OBERÖSTERREICH

Wels

Für die „stade" Zeit kündigen sich fröhliche und besinnliche Termine an für Jung und Alt: „Innviertler Advent" auf Schloß Sigharting mit der Sonderausstellung „Sudetendeutsche – eine Volksgruppe im Herzen Europas". Freitag, 30. November., 14 Uhr, Eröffnung in der Pfarrkirche; Öffnungszeiten: Samstag, 1. und Sonntag, 2. Dezember, Samstag, 8. und Sonntag 9. Dezember, jeweils von von 10 bis 17 Uhr. – 1. 12., um 16 Uhr: Besinnlicher Advent in der Pfarrkirche; 8. 12., von 10.30 bis 12 Uhr: Gramastettner Weisenbläser, in den Arkaden; 8. 12., 16 Uhr: Fackeltanz der Volkstanzgruppe Böhmerwald auf dem Dorfplatz; 9. 12., 15 Uhr: Festliche Erlös-Übergabe an den ORF für die Aktion „Licht ins Dunkel" durch die Landesobfrau der Goldhauben- und Kopftuchgruppe Oberösterreich. Die Veranstalter freuen sich auf zahlreichen Besuch! Stefan Schwarz

KÄRNTEN

Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Am Montag, dem 29. Oktober, trafen wir uns im Hotel „Post" und widmeten den Nachmittag vorrangig dem Totengedenken. Wir gedachten besonders der in diesem Jahr verstorbenen Landsleute, aber auch aller anderen, der im Krieg verbliebenen, der auf heimatlichen Friedhöfen liegenden, und der verlorenen und somit eigentlich für uns gestorbenen Heimat. Mit passenden Gedichten und Berichten wurde dieses Gedenken untermauert. Ein schönes Herbstgedicht durfte auch nicht fehlen. Die November-Gedenktage betrafen diesmal den Grafen Radetzky, Feldmarschall und volkstümlicher österreichischer Heerführer, Ferdinand Hanusch, Schöpfer der modernen Sozialgesetzgebung in Österreich, den sozialdemokratischen Politiker Wenzel Jaksch, und die Gründung des deutschen Kulturverbandes in der Tschechoslowakei 1919. Emilie Schindler wurde auch nicht vergessen, die kürzlich in Waldkraiburg ihre letzte Ruhestätte fand, und mit ihrem Gatten Oskar Schindler im Krieg 1200 Juden das Leben rettete. Erinnert wurde auch an den 250. Geburtstag von Klemens Maria Hofbauer, den heiliggesprochenen Führer der katholischen Erneuerung, der vor allem in Wien segensreich wirkte. – Erfreulich ist es, daß die Medien sich zunehmend dem Schicksal der deutschen Vertriebenen annehmen. So läuft demnächst im ZDF eine Sendereihe über die Vertreibung der Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen. Termine: 20. November, 27. November, 4. Dezember, 11. Dezember und 18. Dezember, jeweils 20.15 Uhr. Anschließend gibt es eine Podiumsdiskussion. – Nächste Zusammenkunft: Montag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, wieder im Hotel „Post". Dort findet auch unsere Adventfeier statt, am 3. Adventsonntag, dem 16. Dezember, ebenfalls um 14.30 Uhr. Über zahlreiche Besucher würden wir uns freuen. D. Thiel

SALZBURG

Landesverband Salzburg

Auch in diesem Jahr konnten wir an der Allerheiligenfeier am 1. November bei unserem Ehrenmal am Kommunalfriedhof an einer würdevollen Totenehrung teilnehmen. Nach einer musikalischen Einstimmung der Bläser des Mozarteums Salzburg begrüßte Landesobmann Mai die zahlreich erschienenen Landsleute, Freunde und Gäste, vor allem unseren geschätzten Herrn Vikar Dr. Paarhammer für den geistlichen Beistand, sowie den Obmann der Egerländer Gmoi Josef Zuleger mit der Fahne des Vereins. Landesobmann Mai begann mit den Worten: Es ist November, das Jahr geht seinem Ende zu, es beginnt die Zeit der Dunkelheit und der Trauer. Trauern wollen wir um unsere verlorene Heimat und manches ist uns noch in Erinnerung geblieben. Viele unserer Angehörigen haben auf den heimatlichen Friedhöfen ihre letzte Ruhe gefunden, in Gräbern, die inzwischen verwahrlost sind oder pietätlos eingeebnet wurden. Sie sollen aber nicht vergessen sein. Besonders den mehr als 240.000 Toten der Vertreibung und jenen Landsleuten, die auf hiesigen Friedhöfen ihre letzte Ruhe gefunden haben, gilt unser Gedenken von dieser Stelle aus. Für die Zukunft wird dieses Mahnmal stets ein Ort der Trauer und Besinnung für alle Sudetendeutschen und ihr Schicksal bleiben. Ein paar Worte noch zu uns Lebenden: „Das Leben ist ein Land, das greise Menschen gesehen und bewohnt haben. Wer es durchwandern will, kann nur sie um den Weg fragen." Lmn. Hermi Stoiber bringt das Gedicht „Unvergessene Heimat" zum Vortrag. Anschließend spricht Vikar Dr. Paarhammer und betont, daß es ihm immer ein besonderes Anliegen ist, am Allerheiligentag vor diesem Mahnmal aller Toten der sudetendeutschen Heimat, wo immer sie ruhen, und aller Verstorbenen, die während und nach der Vertreibung ihr Leben lassen mußten, in einer würdevollen Feier zu gedenken. Viele gehen in ihren Gedanken an die verlorene Heimat zurück, stets in dem Wissen, daß sie auf dieser Welt immer unterwegs sind. Ich selbst, so Dr. Paarhammer, habe ein besonders gutes Verhältnis zu Ihren Landsleuten, war doch der Gatte von Frau Burgstaller Lehrer in Hallwang und ich ein Schüler von ihm, dem ich für mein schulisches und mein geistliches Fortkommen bis zu meinem heutigen Stand in der katholischen Kirche vieles zu verdanken habe. Ich habe viele Freunde aus Ihrer Heimat kennen und schätzen gelernt, mit denen ich einen guten Kontakt pflege. Wir wollen aber in die Zukunft schauen und uns an Apostel Paulus erinnern, der zu seinen Freunden gesagt hat: „Unser Herr ist im Himmel". Erst im Himmel werden auch wir sagen können, unsere erlebte Geschichte ist für uns zur Weltgeschichte geworden. Denken wir an alle, die viel gelitten haben, denken wir an unser neues Vaterland und suchen wir göttlichen Trost bei diesem Ehrenmal. – Nach Bekanntgabe der in diesem Jahr verstorbenen Landsleute hören wir das „Feierabendlied" und ein Gebet von Dr. Paarhammer. Abschließend hören wir, von den Bläsern gespielt und allgemein gesungen, das „Böhmerwaldlied". Damit fand unsere Allerheiligenfeier einen würdevollen Abschluß. E. P.

Spenden für die „Sudetenpost"

42.– Friedrich Bayer, Braunau am Inn
42.– Edith Lackinger, Feldkirchen / D.
42.– Robert Riedl, Graz
42.– Gertrud Rudolf, Linz
42.– Dr. Norbert Zeger, Spitz a. d. Donau
82.– Mag. Hans Fleischhacker, Feldkirch
82.– Adele Havranek, Linz
82.– Friedrich Stambera, Wien
132.– Martin Koschicek, Groß-Heinrichschlag
142.– Karl Binder, Enns
182.– Christian Tietze, Wien
282.– Antonia Mair, Jennersdorf
292.– Heinrich Riedel, St. Andrä i. L.
312.– Dr. Barbara Pacher, Hagenbrunn
600.– Elisabeth Haberfellner, Wien
1142.– Johann Brückner, Wien

Die „Sudetenpost" dankt allen Spendern sehr herzlich!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, um 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 23	29. November	Red.-Schluß	22. November
Folge 24	13. Dezember	Red.-Schluß	6. Dezember

DEUTSCHLAND

Nikolsburg-Geislingen

Allen Geburtstagskindern im Dezember herzliche Glückwünsche, besonders unseren Jubilaren: 90 am 19. 12. Stefanie Czak (Gerl), am 31. 12. Ignaz Schulreich, 80 am 26. 12. Marie Spörl (Göschl), am 26. 12. Stefanie Wonasek (Beutl), 75 am 18. 12. Anton Nepp, am 29. 12. Marie Schwarz (Hasieber), 70 am 9. 12. Otto Hartkorn. – Diamantene Hochzeit feiern am 6. Dezember. Josefa und Ignaz Helmich. Der Jubilar kommt von Auf der Grub und die Jubilarin aus der Lazarettgasse; nun wohnhaft in 72631 Aichtal. – Goldene Hochzeit feiern am 8. Dezember Dipl.-Ing Reinhard und Charlotte Novotny. Der Jubilar stammt aus der Steinbruchgasse und die Jubilarin aus der Wiener Straße; nun wohnhaft in Wien. Alle Nikolsburger gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre voll Glück und Zufriedenheit. – Spenden für Nikolsburg: DM 50,– Mag. ph. Christa Reinartz, geb. Heger, vom Stadtplatz. Der Gatte, Dr. Walter Reinartz, stammt aus Lundenburg. Heutiger Wohnsitz: A-Mittersill. K. N.

Passauer Böhmerwäldler

Mit finanzieller Unterstützung der Heimatzeitschrift „Glaube und Heimat" konnte der Grabstein des letzten deutschen Generalvikars der Diözese Budweis, Kanonikus Monsignore Franz Neubauer, restauriert werden. Die Grabstätte befindet sich in Aidenbach bei Vilshofen. Wir danken für die Unterstützung. Ebenso gebührt Monsignore Josef Kohlbauer, Aidenbach, ein herzliches „Dankeschön" für die schon jahrelange Pflege der Priestergrabstätten neben der ehemaligen Wallfahrtskapelle Buchenöd am Aidenbacher Friedhof. Im kommenden Frühjahr wollen wir dann dort einen Gedenkgottesdienst für alle ehemaligen Seelsorger des Böhmerwaldes abhalten.

Franz A. Raab

DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13

Bundesverband

Heuer ist das „Internationale Jahr der Freiwilligen" und darüber haben wir noch nicht berichtet, denn für uns ist die freiwillige Jugendarbeit eine Selbstverständlichkeit. Dies gilt natürlich auch für alle Amtswalter und Funktionäre der SLÖ. – Von den Funktionären der SdJÖ werden unzählige Stunden und Tage unentgeltlich und uneigennützig an Jugendarbeit geleistet, zum Wohle von Kindern, Jugendlichen, der jungen und mittleren Generation, aber auch für die ältere Generation. Diese Arbeit kann in wirtschaftlichen Werten nicht leicht berechnet werden, und wir wollen das auch nicht so. Denn unsere Arbeit ist eine ideelle Arbeit, manchmal bedankt, aber auch des öfteren unbedankt. Oft handelt es sich auch um eine recht stille Arbeit, die für Medien nicht spektakulär erscheint (wenn wir uns prügeln oder wenn wir laut scheiend demonstrieren und Vandalenakte setzten, dann wäre dies bestimmt sehr interessant für gewisse Medien). Denken wir da zum Beispiel an die vielen Sommerlager – diese werden seit 1950 geleistet – wo die gesamte Lagerleitung in deren eigenem Urlaub ohne jedwede Entlohnung, aber immer wieder damit konfrontiert, daß etwas passieren könnte (Gott sei Dank war dies noch nie im groben Sinne der Fall), tätig ist – oder denken wir an unsere Hilfsaktionen in den Banat, zu den Böhmerwäldler-Dörfern usw. Das sind die Dinge, die freiwillig geleistet wurden und auch noch weiterhin geleistet werden. – Ein stiller Dank gilt all jenen, die diese Arbeit in allen Bereichen der Volksgruppe leisten. Wenn es manchmal nicht ganz klappt oder Pannen auftreten, dann bitten wir, nicht gleich unberechtigte Kritik zu üben, sondern vielmehr sich selbst einmal für die Arbeit zur Verfügung zu stellen und zu zeigen, wie man vielleicht etwas besser machen kann. Kritik ist, soferne sie berechtigt ist, immer angebracht – aber dazu auch die Vorschläge, wie man es in Zukunft anders machen könnte, bringen. So sehen wir für uns das Jahr der Freiwilligen – und hoffen, daß auch Sie, der Sie diese Zeilen gerade lesen, ebenfalls so denken! – Sommerlager 2002: Schon jetzt darf hingewiesen werden, daß das Sommerlager für Kinder und junge Leute von zirka sieben bis 15 Jahre aus ganz Österreich vom 13. bis 20. Juli in Edling bei Völkermarkt in Kärnten stattfindet, wo uns beste Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Teilnehmerbetrag zirka öS 1920.– / € 140,– die Fahrtkosten mit der Bahn werden voraussichtlich ersetzt. Anmeldungen werden ab sofort bei der Sudetendeutschen Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel./Fax: (01) 718 59 13, unter Angabe der Geburtsdaten, entgegengenommen! Werte Großeltern – hier ein guter Tip: Wie wär's mit einem Sommerlagerplatz als Weihnachtsgeschenk für die Enkelkinder? – 23. und 24. Februar 2002: Schimeisterschaften der SdJÖ und der SLÖ in Lackenhof am Ötscher, in Niederösterreich, für Teilnehmer aus ganz Österreich.

Landesgruppe Wien

Unser Zusammentreffen ist jeden Mittwoch, ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., für junge Leute aus ganz Wien! Leider dürfte die Jugendspalte nicht sehr oft gelesen werden, da es nicht überall bekannt ist, daß es eine Sudetendeutsche Jugend gibt, die zu Zusammenkünften und Veranstaltungen einlädt! Dies ist wirklich mehr als bedauerlich, denn eine starke Jugendorganisation sollte heute mehr denn je für unsere Volksgruppe notwendig sein! – Das Krampuskränzchen der Sudetendeutschen und deren Freunde findet am Samstag, 1. Dezember, im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, statt. Der Krampus freut sich auf zahlreiche Beteiligung – um Tischreservierung wird gebeten. Jedermann ist herzlich eingeladen – wir verweisen auf die Ankündigung im Zeitungsinneren! – Sonntag, 2. Dezember, ist im „Haus der Heimat" viel los: Von 11 bis 16 Uhr finden der Weihnachtsmarkt und die Buchausstellung im 2. Obergeschoß statt und um 16 Uhr wird im Großen Festsaal im Erdgeschoß der „Sudetendeutsche Advent" mit Adventsingen – mit Beteiligung der SdJ-Kinder- und Singgruppe – durchgeführt. Wir erwarten bei beiden Veranstaltungen zahlreichen Besuch!

Landesgruppe Niederösterreich

Wir sind zum Krampuskränzchen am 1. Dezember in Wien, im „Haus der Heimat", recht herzlich eingeladen – Alle Freunde aus unserem Bundesland, vor allem aus der Umgebung Wiens, sind aufgerufen, dieser Einladung Folge zu leisten! Ein schönes Tanzfest steht Euch allen bevor. Dies gilt auch für den Besuch des Weihnachtsmarktes und des „Sudetendeutschen Advents"! – Nochmals verweisen wir auf die Schach-Landesmeisterschaften für Schüler, Jugend und Junioren. Auskunft in Euren Schulen oder Gemeinden – oder auch bei uns!

Landesgruppe Oberösterreich

In allen Gruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft werden in den nächsten Wochen besinnliche Weihnachtsfeiern durchgeführt, wo sich sicherlich auch viele Kinder und junge Leute aktiv beteiligen werden. Alle Freunde und Landsleute mögen sich auch daran beteiligen. Wichtig sind aber diese Feiern auch für uns, denn wir benötigen unbedingt neue Anschriften von Kindern und Jugendlichen, um die Jugendarbeit entsprechend vertiefen zu können, wie zum Beispiel das Sommerlager. Alle Amtswalter sind aufgerufen, Namen, Geburtsdaten sowie Anschriften der teilnehmenden Kinder und jungen Leute – ab zirka fünf Jahre aufwärts – festzuhalten und dann an die Sudetendeutsche Jugend (an Rainer Ruprecht, Johann-Strauß-Str. 9, 4600 Wels, und eine Kopie an den Bundesverband der SdJÖ, Steingasse 25, 1030 Wien) zu senden. Besten Dank für Ihre werte Mithilfe im Interesse unserer Volksgruppe! Vergessen Sie bitte aber nicht auf uns und auf diese Aktion – es wäre schade, wenn wir die Anschriften nicht bekämen. – Bitte vormerken: Die Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz veranstaltet am Samstag, dem 26. Jänner 2002, ihr großes Volkstanzfest im Festsaal des Neuen Rathauses in Linz-Urfahr!

Arbeitskreis Südmähren

Unsere Hauptversammlung ist sehr gut verlaufen und es wurden Weichen für eine gute Zukunft gestellt. Beim Volkstanzfest in Klosterneuburg waren wir auch wieder dabei. – Kommenden Samstag, dem 17. November, findet der Ball der Niederösterreicher in Wien – Leopoldifeier – im Kolping Zentral, Wien 6, Gumpendorferstraße 39, statt. – Merkt Euch folgende Termine vor: Samstag, 1. Dezember: Krampuskränzchen im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25. – Sonntag, 2. Dezember: Weihnachtsmarkt, Buchausstellung und Sudetendeutscher Advent im „Haus der Heimat". – Dienstag, 4. Dezember: Heimstunde im „Haus der Heimat" unter dem Motto „Advent und Nikolo daheim" – Beginn ist um 19.30 Uhr. – Samstag, 15. Dezember, 16.30 Uhr: „99er-Gedenkmesse" in der Votivkirche. – Dienstag, 18. Dezember, 19.30 Uhr: Letzte Heimstunde in diesem Jahr – Südmährische Weihnacht!

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 26,– (S 358.–)**, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Europa: € 31,70 (DM 62,–). Übersee: € 35,– (S 480.–).** – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592, **Obmann: Karl Koplinger, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig.** Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 26,– (S 358.–) inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 31,70 (DM 62,–), Übersee: € 35,– (S 480.–); Einzelpreis € 1,24 (S 17.–), Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Tribüne der Meinungen

Abhängigkeiten

Sie schreiben in Ihrer Zeitung, Stalin hätte die Deutschen vertrieben, um im Westen ein Chaos zu verursachen. Ich würde eher sagen, um in Polen und der Tschechoslowakei Abhängigkeiten zu schaffen, hat er den deutschfeindlichen (katholischen) Tschechen freie Hand für die Vertreibung der Deutschen gelassen. Die Deutschen sind meist Protestanten.

Stalin hat damit eine Abhängigkeit der Tschechen geschaffen, die die Sowjetunion als Schutzmacht (und Besatzungsmacht) brauchte. Mario Montanaro, Wien

Beleidigung

Der amerikanische Präsident Bush und der englische Premierminister Blair haben zum Frieden in Nahost aufgerufen und den Palästinensern einen eigenen Staat und die Teilung Jerusalems in Aussicht gestellt, weil diese Staatsmänner eingesehen haben, daß man diesem Volk die volle Souveränität geben muß.

Daraufhin hat der israelische Ministerpräsident Ariel Scharon – wie man den Medien entnehmen konnte – angedeutet, daß die Armee künftig ohne Rücksicht auf politische Interventionen des Auslands gegen die Palästinenser vorgehen könnte. Er verglich dabei Israel von heute mit der Tschechoslowakei, die die späteren „Alliierten in München 1938 zur Erhaltung des Friedens mit Adolf Hitler opferten". Er warnte davor, die politischen Fehler von damals zu wiederholen und „die Araber auf unsere Kosten zu beruhigen". Israel werde „nicht die Tschechoslowakei sein, Israel wird den Terror bekämpfen".

Die Aussage von Ariel Scharon ist nach meiner Meinung eine Unverschämtheit und eine Beleidigung unserer sudetendeutschen Volksgruppe. Durch den Friedensschluß von Saint Germain nach dem Ersten Weltkrieg 1914/18 gehörte auf einmal unsere Heimat unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes der großen deutschen Minderheit zur Tschechoslowakei. Der versprochene Aufbau des Staates nach Schweizer Muster wurde nicht eingehalten. Bei der Bodenreform waren nur Tschechen die Nutznießer. Deutsche Beamte wurden entlassen, deutsche Schulen wurden geschlossen, tschechische Minderheitsschulen eröffnet usw. Deutsche stellten das große Heer der Arbeitslosen in der CSR. Wir Sudetendeutschen haben jahrelang versucht, uns gegen die fortdauernde Unterdrückung mit legalen, demokratischen Mitteln zu wehren; leider vergebens. Nie hat unsere Volksgruppe zu terroristischen Mitteln gegriffen. Dies und der Bericht des neutralen Vermittlers Lord Runciman vom 14. September 1938 müßten dem Ministerpräsidenten Scharon bekannt sein und hätten ihn von seiner Aussage abhalten müssen, oder er hat diese Aussage wider besseres Wissen getan.

Otto Göttinger, D-Weilheim a. d. Teck

Aufgefallen...

Im Bericht der „Sudetenpost" über den Heimattag 2001 ist mir aufgefallen, daß bei der Aufzählung der Grußbotschaften sehr prominente Politiker gefehlt haben. Laut Nachfrage bei der SLÖ wurden alle Spitzenpolitiker der österreichischen Bundesregierung sowie des Landtages von Wien und Niederösterreich persönlich eingeladen.

Heuer fiel mir auf, daß der Herr Bundespräsident, der Herr Bundeskanzler sowie der Herr Landeshauptmann von Niederösterreich in der langen Liste der Grußbotschaften fehlten. Ich hoffe, daß es nur an mangelnder Umsicht in den betreffenden Kanzleien und nicht an der Einstufung unserer Wertigkeit liegt.

Ein Lob allen von Rang und Namen, die persönlich anwesend waren bzw. Grußbotschaften sandten. A. Löffler, Wien

Unerwünschte Tote

Alljährlich im November gedenken die Menschen ihrer verstorbenen Angehörigen und schmücken deren Gräber. So auch heuer wieder. Doch die letzten Ruhestätten jener Angehörigen der Vertriebenen, die noch in der alten Heimat verstorben sind, befinden sich zum Großteil in einem Zustand, der jeden Besucher der Friedhöfe, wo sich diese Gräber befinden, in einen Schock versetzt und die Tränen „doppelt " fließen läßt.

Außer einer totalen Verwahrlosung wurden viele Grabsteine umgeworfen oder entfernt und so manche Gruft aufgebrochen. Die lapidare Antwort der Tschechen bezüglich dieses Zustandes lautet: „Die Pflege der Gräber sei Sache der Angehörigen". Zynischer könnte wohl diese Aussage nicht mehr sein.

Sie waren es, die alle Deutschen aus ihrer Heimat vertrieben und dadurch auch die Möglichkeiten – bis auf wenigen Ausnahmen – unterbunden haben, daß die einst dort lebenden Menschen weiterhin ihre Gräber pflegen können. Wer von den Angehörigen das nötige Geld dazu hat, kann sich wohl an Ort und Stelle jemanden suchen, der das Grab – sofern es noch vorhanden ist – ständig pflegt, doch das sind sicherlich nur wenige.

Im Washingtoner Abkommen vom 17. 1. 2001, Absatz 8, wird Österreich verpflichtet, die Restaurierung und Erhaltung von jüdischen Friedhöfen zu garantieren. Insgesamt sind es bisher 56 Ruhestätten.

Was für die eine Volksgruppe gilt, müßte logischerweise auch für alle anderen gelten, die seinerzeit ebenso verfolgt und einen hohen Blutzoll leisten mußten. So gesehen müßte auch die Tschechische Republik zur Pflege der ehemaligen deutschen Friedhöfe verpflichtet werden. Warum wird für sie und auch bei allen anderen involvierten Staaten, die mit Vertreibungen zu tun haben, eine Ausnahme gemacht?

Es zeigt sich immer wieder, daß selbst „die Toten der Deutschen" als Leichen unerwünscht sind und auf dem Territorium, wo sie einst lebten, vollständig ausgerottet werden sollen, bis kein Rest ihrer „Wurzeln" mehr zum Vorschein kommt!

Ing. Gustav Pittner, Langenlois

Erstaunlich

Zum Artikel „SPÖ-Anfrage an Finanzminister Grasser in der „Sudetenpost", Folge 20, vom 18. Oktober 2001:

Es ist schon erstaunlich, wie SPÖ-Nationalratsabgeordnete, seit ihre Partei sich in der Opposition wiederfand, sich vehement für die Interessen der vertriebenen Sudetendeutschen einsetzen. Warum wurden in den vierzig Jahren sozialistischer Regierung oder der großen Koalition diese sieben Fragen nicht an die damaligen SPÖ-Finanzminister gestellt?

Das soll nicht heißen, daß diese Fragen, die die berechtigten Forderungen der vertriebenen Sudetendeutschen unterstützen, nicht legitim sind. Es stellt sich jedoch für manchen Kenner der unendlichen Causa „Vertriebenen-Forderungen" diese Frage. Genauso stellt sich die Frage, warum es dieser sieben Punkte der Anfrage überhaupt noch bedarf?

Da ist einerseits die Ankündigung von Finanzminister Grasser, daß ATS 55 Millionen (€ 4 Millionen) seitens des Bundes zur Auszahlung an die Sudetendeutschen und Heimatvertriebenen-Verbände der Altösterreicher deutscher Muttersprache erfolgt. Andererseits gibt es die vollmundige Ankündigung, daß die Bundesländer ATS 45 Millionen (€ 3,27 Millionen) zur Verfügung stellen, um die wissenschaftliche Arbeit des „Hauses der Heimat" mit der Gesamtsumme von ATS 100 Millionen (€ 7,27 Millionen) zu unterstützen und zu sichern.

Gibt es vielleicht Verzögerungen bei jenen von der ÖVP regierten Bundesländern mit ihren Beitragszuweisungen von ATS 5 Millionen (€ 0,36 Millionen)? Deren Landeshauptleute stellen sich ja so gerne als Schirmherren der sudetendeutschen Interessen (wie zum Beispiel LH Pühringer oder LH Pröll) dar.

An dem Landeshauptmann von Kärnten kann es nämlich nicht liegen, da dieser bei einer der letzten Landeshauptleutekonferenzen seine Amtskollegen aufforderte, ihren zugesagten Beitrag von ATS 5 Millionen (€ 0,36 Millionen) an den Bund zu überweisen.

Als Landeshauptmann von Kärnten ist er jederzeit bereit, diese Überweisung zeitgleich mit den derzeit zahlungssäumigen Bundesländern durchzuführen.

Wenn man auch nur ein bißchen die Hintergründe kennt, ist es nicht mehr verwunderlich, daß der SPÖ-Nationalratsabgeordnete Dietachmayr diese sieben Punkte-Anfrage an Finanzminister Grasser stellt.

GR Robert Hauer, Linz

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

Wir haben gelesen

Ilse Tielsch: Eine Winterreise. Sankt Pölten: Literaturedition Niederösterreich, 1999. 172 Seiten. ISBN 3-90111743-1.

„Wohin gehen wir? Immer nach Hause." Dieser Satz des Novalis gehört zu denen, die nie verwelken, er wird immer ein Gefühl auslösen, das noch nicht empfunden wurde, einen Gedanken anregen, der noch nicht gedacht wurde, er wird das Rätselhafte mit sich tragen, solange er in ein Gemüt stürzt, vergleichbar einem Stein, der ins Wasser fällt.

Jede Reise steht, sofern sie sich nicht im Materiellen erschöpft, unter derselben Frage. Ilse Tielsch nimmt uns mit auf eine „Winterreise", die in ein fremdes Land führt, aber auch – über die Erinnerung – in das Land der eigenen Herkunft und damit – wie könnte es anders sein – ins Innere. Kälte und lange Schatten, die Decke, die der Schnee ausbreitet: Damit werden die Zeichen der Vergänglichkeit an den Reiseweg gesetzt. So lesen wir nicht nur einen Bericht, eine Reisebeschreibung, die uns Interessantes über Land und Leute – es handelt sich um Bulgarien – vermitteln will. Das ist natürlich auch Absicht der Autorin, und es gelingt ihr mit eindringlichen Skizzen, ein Bild von einer uns entlegenen Welt zu entwerfen und von den Menschen, die dort leben. Die abwechslungsreich fesselnden Impressionen werden unterstützt durch materialreiche Ausführungen zu Geschichte und Geographie. Stets erfahren wir, woher die Fakten stammen. Mit einer gewissen Genugtuung teilt Ilse Tielsch uns mit, daß sie sich dabei besonders auf Meyers Konversationslexikon von 1895 ff. stützt, weil sie dort vieles findet, was spätere Nachschlagewerke ausgemustert haben. (Der Schreibende kann dazu nur beifällig nicken, da derselbe ebendieses Lexikon zu demselben Zwecke benutzt.) Wir gewinnen mithin mit jeder Seite wachsend die Gewißheit, verläßlich informiert zu werden, und lesen erwartungsvoll, was uns die Autorin an eigenen Erlebnissen und Eindrücken zu vermitteln hat.

Das eher Alltägliche bekommt ein alltägliches Sprachgewand, das Exzeptionelle ein farbigeres, charakteristischeres. Dazwischen läßt sie ihre Gedanken weit in der Zeit zurückschweifen, und so entstehen neben den frischen Erinnerungsbildern solche aus einer Zeit, die immer weniger Menschen wirklich kennen. Situationen im mährischen Elternhaus wechseln mit Porträts von Menschen aus jener versunkenen Welt, deren Schicksal die Erzählerin und nun den Leser berührt. Besonders bewegend die unvergeßliche Schilderung von Person und tragischem Schicksal der Klavierlehrerin, auf wenigen Seiten, aus einer behutsam forschenden, aber nie zudringlich oder besserwisserisch werdenden, eher strengen, selbstkritischen Erzählhaltung geschrieben und gerade deshalb von großer Wirkung. An manchen Erinnerungen, an manchen Eindrücken des Heute entzünden sich Gedankengänge, die den Leser zwingen, sich dem Anspruch zu stellen, den letzte Fragen uns richten. Insbesondere ist es die Vergänglichkeit, die dem Buch eine Grundierung gibt, die schon durch die eingestreuten Verse aus Müllers Worten zu Schuberts „Winterreise" gefärbt ist. Sie begleitet den Leser, er geht mit Schuberts und Müllers Wanderburschen auf eine Reise in den Winter und damit in den letzten Lebensabschnitt. Damit wird keineswegs ein jammernder Ton angeschlagen – ganz im Gegenteil: Der Ton bleibt immer auf der Ebene einer klaren, unverstellten und tapferen Bewußtheit, die auf Beruhigung und Beschönigung verzichtet und sich auch Trostworte versagt, wo sie nicht aus der eigenen Erfahrung kommen. Ein tiefverständiges Fragen gibt sich mit vorgefertigten Antworten nicht zufrieden:

„Was geschieht mit den Bildern unserer Erinnerung, wenn wir sterben? Werden sie wirklich völlig gelöscht, steigen sie auf in einen dunklen Abgrund, den wir als Nichts bezeichnen und fürchten, stürzen die freundlichen unter ihnen ab in ein helleres Licht, als wir es uns erträumen können, werden sie darin auf eine uns nicht vorstellbare Weise erhalten bleiben oder gehen sie für immer verloren?" (S. 83 f.)

Unwillkürlich wundern wir uns über ein Abstürzen ins hellere Licht und einen Aufstieg in einen dunklen Abgrund, wird doch jeder das Licht oben, wie den Himmel, das Dunkel aber unten verorten und dementsprechend Aufstieg und Absturz – gar Höllensturz – zuordnen. Solch ein Paradox macht aber gerade das jede rationale Erklärung Übersteigende des Gedankens beziehungsweise der Frage deutlich, entzieht uns den Boden vernünftig-aufklärerischen Denkens und wirft uns zurück in eine Ratlosigkeit, aus der uns kein mechanistischer Kniff rettet.

Andererseits durchzieht das Ganze die Vorstellung von Rosenfeldern und von Rosenöl, zu dessen Herstellung diese angelegt werden, und zwar, wie die Autorin aus einer Erzählung ihrer Mutter weiß, in Bulgarien. Dort findet sie diese Felder zwar nicht, aber die Rosen bzw. das Rosenöl, in der Unvertilgbarkeit seines Duftes Sinnbild des Unvergänglichen, begleiten die Lebensreise und legen über die dunkle Melodie der Winterreise einen verheißungsvollen Hauch.

Natürlich wird die politische oder allgemein gesellschaftliche Situation des Landes nicht vergessen. Die Realität bleibt keineswegs ausgespart. Das Heute steht hart neben dem Gestern, die Reise hat, wie jede gute Reise (man wünscht sie jedem!), mehrere Ziele oder Ankünfte, sie hat verschiedene Ebenen und Themen: Sie führt in ein fremdes Land, zeigt Landschaften und Städte, sie macht Gedanken-Erfahrungen und gewinnt Einsichten, in Gegenwärtiges und Vergangenes, und sie bringt Fragen mit, die sie als Mitbringsel weitergibt an die, die sich von der Reise erzählen lassen.

Die Lektüre erschließt auf jeder Seite eine Zelle, in der ein Gedankenkern ruht und wartet, aufgebrochen zu werden. Was man heute so unter Abenteuerreisen versteht, ist demgegenüber in seiner platten Abgekartetheit eher langweilig. Ilse Tielschs „Winterreise" gehört zweifellos zu den wenigen Büchern, die man heimatvertriebenen Sudetendeutschen, insbesondere Südmährern, guten Gewissens und ohne Einschränkung, ja mit Nachdruck empfehlen kann, verbunden mit dem Versprechen, daß die Lektüre für jeden Leser einen Gewinn darstellen wird.

Wenn abschließend ein guter Rat genehm wäre:

Am besten kauft man gleich zwei Exemplare: Eines zum Verschenken, das andere für den Bücherschrank. Es könnte sein, daß es dort wie Rosenöl wirkt. Es ist zudem ein schön gedrucktes und gut gestaltetes Buch mit Fadenheftung. Gerald Frodl